

StuDeO

Studienwerk Deutsches Leben
in Ostasien e.V.



StuDeO INFO



Dezember 2002

Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V.

侨居东亚生活资料集

Gegründet wurde der gemeinnützige Verein 1992 von Ostasiendeutschen mit dem Ziel, die Verbindung mit Ostasien wach zu halten und im Rückblick auf die eigenen Erinnerungen offen für den ständigen Wandel in Ostasien zu sein. Das StuDeO hat sich die Aufgabe gestellt, die Kontakte zwischen den deutschsprachigen und asiatischen Kulturkreisen aufrechtzuerhalten, neu zu knüpfen und Zeitzeugnisse zu sammeln, um sie der Nachwelt zu bewahren und der Forschung zur Verfügung zu stellen.

Unterstützen Sie unsere Arbeit und werden Sie Mitglied im StuDeO.

Jährliche Mitgliedsbeiträge – ab 1. 1. 2002 gelten die Euro-Beträge:

für eine Einzelperson	€ 20.-
für ein Ehepaar	€ 27.-
für juristische Personen	€ 75.-

Konto des StuDeO: 7'602'308, Postbank Hannover, BLZ 250 100 30
Konto in den USA: Account No. 105 0016 419, Bank of New York, verwalten
Rolf A. Blume

Auf Überweisungen und Schecks, Inland und Ausland, bitte "Mitgliedsbeitrag" oder „Spende“ vermerken und Absender angeben. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig; bis DM 100.- gelten die Überweisungsbelege als Spendenquittung. Für darüber liegende Beträge stellt der Schatzmeister Spendenbescheinigungen aus.

Kontaktpersonen im Schriftverkehr mit dem StuDeO

– StuDeO Sekretariat, Neuanmeldungen	Karin Bolognino
– Archiv Sammelstelle, Bibliotheksbetrieb	Renate Jährling
– Fotothek, Bilder aller Art	***
– Schriftenredaktion, INFO Beiträge, Veröffentlichung aller Art	Dr. Horst Rosatzin
– Veranstaltungen, Sachgebiet Achenkirch Hütte und Haus Kreuth	Edgar Arnhold

Impressum

HERAUSGEBER	Schriftenredaktion
Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V.	Dr. Horst Rosatzin
Erscheinungsweise des StuDeO INFO	3 Ausgaben pro Jahr
Redaktionsschluss	1. März; 1. Juli; 1. November

Druckvorlagen bitte an die Schriftenredaktion senden.

Einsendungen werden selektioniert, geordnet und bestmöglich aufgearbeitet. Bei Kürzung von Beiträgen wird – wo immer möglich – der Verfasser vorgängig informiert. Im INFO abgedruckte Einsendungen geben die Meinung des Verfassers wieder, nicht die des StuDeO.

Titelbild – „Einsame Fähr“ Xü Pei Hung, 1895 - 1953

EHRENVORSITZ
Pastor Wolfgang Müller
Standort des Archivs

StuDeO Vorstand

VORSITZENDER
Prof. Dr. Wilhelm Matzat

STELLV. VORSITZENDE
Renate Jährling
Archiv-Sammelstelle

SCHATZMEISTER
Carl Friedrich

SCHRIFTFÜHRERIN
Karin Bolognino

VERANSTALTUNGEN
Edgar Arnhold

FOTOTHEK

SCHRIFTENREDAKTION
Dr. Horst Rosatzin

Inhaltsverzeichnis

	Seite
„Einsame Fähre“ Tuschezeichnung von Xü Pei Hung	Titelbild
Simeon – Weihnachtsbotschaft, Wolfgang Müller	4
Die Seite der Redaktion	5
Die Verstorbenen; die Jubilare	6
Festschrift zum 10-jährigen Bestehen des Studienwerkes, Albert Wetzel	7
Richard Wilhelms sozialwissenschaftliche Perspektiven, Thomas Heberer	9
Die Schlacht am Chalchyn Gol, Eberhard Möschel	11
Haiku Dichtung – eine Kunst zweiten Ranges?, Kuwabara Takeo	13
Der Islam und der Westen – Verständigungsschwierigkeiten? M.D.Ahmed	14
Rückblende, Frank von Niederhäuser	17
Das Jahr der Ziege – 2.2.2003 - 21.1.2004	17
Welcome back to Tianjin, Renate Bökenkamp	18
Das I GING – Buch der Wandlungen, Horst Rosatzin	19
Aus dem Leben des Japandeutschen Karl Vogt, Teil 2, Renate Jährling	20
Die persönliche Ecke – Hochzeiten	24
Mee - Yeh Handels Compagnie, Shanghai, Hans-Peter Cortum	25
Hüttentreffen 2002, Rudi Jährling	26
Liau Zhai Zhi Yi	28
Buchrezension, Horst Rosatzin	29
Vereinsnachrichten, Renate Jährling	30
Fotothek,  ***	32
Buchempfehlungen	34
Mitteilungen	35
Glückwünsche für das Ziegenjahr	36

Simeon

Ein Mann wartet in Jerusalem. Warten müssen wir alle – sehr viel! Wir haben dafür Wartezimmer, Warteräume, Wartehallen. Vielleicht haben wir alle es deswegen so eilig, weil wir die verlorene Zeit wieder einholen möchten. Aber Zeit kann man nicht einholen. Sie verstreicht unwiederbringlich.

Simeon wartete auf den „Trost Israels“. Er hatte bei den Propheten gelesen, dass einmal die Zeit kommt, in der Israel von all seiner Bedrängnis frei würde. „Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spiesse zu Sicheln machen“, „Und es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben“ – Jesaja 2,4; Micha 4,3. Wir können nur seufzen: „Wie schön wäre das!“ – Höre ich recht, wenn ich aus all dem Weihnachtsrummel doch diese geheime Sehnsucht nach einer heilen Welt heraushöre? Und wenn es nur für einen Abend wäre, dass wir beim Kerzenschein davon träumen. Wer genau beobachtet, findet, daß sich manche Menschen in dieser Zeit merkwürdig verändern. Sie denken an andere, denen man einen Gruss schicken sollte. Sie sind freigebiger, wo es um ein begründetes Helfen geht. Wenn im Supermarkt zum xten mal die Melodie „Stille Nacht“ vom Band läuft, denkt doch manch einer: „Was benötige ich noch, um an diesem Abend meine ganze Familie zu erfreuen?“ Einer, der den Abend mit Landstreichern verbrachte, berichtet, dass er manch eine Träne in ihren Augen bemerkt hat. Viele Machthaber, Kaiser und Despoten haben es den Menschen versprochen: „Wir schaffen es. – Friede und Glück für alle!“ Dann standen die Massen in dichtem Spalier an der Strasse und schriegen: „Heil dem ...“, oder mit dem griechischen Königsruf: „Kyrie eleison!“ Denken wir noch daran, dass wir das „Kyrie eleison“ bis heute in der Liturgie haben? Es war und ist ein hoch politischer Ausruf. Einem Diokletian und anderen, späteren Machthabern war das gar nicht recht, dass einige unter dem „Kyrios“ einen ganz anderen verstanden.

Im Krankenhaus las ich kürzlich wieder das Johannes Evangelium. Ich kenne viele Stellen auswendig, auch im griechischen Urtext. Doch ich versuchte, es zu lesen mit den Augen eines Hafenarbeiters in Korinth oder mit denen eines Sklaven in Rom, von denen wohl keiner je Jerusalem gesehen hat. Was faszinierte sie an diesen Schriften? War es das Wort „Liebe“? War es die Erzählung von einem einfachen Menschen, der die Liebe zum Menschen bis zum Tode durchgehalten hat? Hat er damit gezeigt, dass die Welt ganz anders für alle heil sein könnte? Eine Welt ohne grosse Versprechungen, Programme, Erlasse, die doch oft schon morgen vergessen sind. Eine heile Welt, die auch mir, dem kleinen Mann, offen steht. „Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“, so schrieb Johannes in einem späteren Brief. – So einfach!

Du kannst heute noch damit anfangen, und deine kleine Welt, in der du tatsächlich lebst, wird hell, als sei immer Weihnachten. Das ist kein Thema für die Medien. Kommt es bei der Stellenvermittlung vor? Trotzdem staune ich täglich, wieviel Hilfsbereitschaft, wieviel Fürsorglichkeit, wieviel aktives Helfen man täglich beobachtet oder selber erfährt. Lass' es nicht bei Weihnachten bewenden, sondern schaffe deine kleine Welt um dich herum zu einer heilen Welt. So einfach ist es. „Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst.“ – Das sah Simeon voraus, als die sichtlich armen Eltern mit einer geringfügigen Opfergabe ihr Kind in den Tempel brachten, wie es üblich war.

Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast,
denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen,
welchen du bereitet hast vor allen Völkern,
ein Licht, zu erleuchten die Heiden,
und zum Preis deines Volkes Israel.
Lukas 2, 25-32

Wolfgang Mühlly

Die Seite der Redaktion

Wohl eine der bedeutendsten Ereignisse der jüngsten Vergangenheit ist die im Rahmen des offiziellen Tientsin-Besuches vom 23.-30. September 2002 erfolgte Einladung zur Erinnerungsfeier an die Gründung der Volksrepublik China vor 53 Jahren – 1949 - 2002. Diese Feier ist für mich persönlich um so eindringlicher gewesen, als ich 1949 als 21-jähriger Chemiestudent der Fu-Jen Universität in Peking am Tian An Men Platz persönlich zugegen war.



請柬

INVITATION

为庆祝中华人民共和国成立53周年谨订
于二〇〇二年九月二十八日下午3:30在天津
大礼堂二楼和中剧场三楼（河西区友谊路24
号）举行国庆招待会

敬请光临

天津市人民政府

To celebrate the 53rd anniversary of
the founding of the People's Republic of China
you are cordially invited to a reception
at 3:30 p.m. 28th of September, 2002
Tianjin Grand Auditorium
(No. 24 You Yi Road, Hexi District)
Tianjin Municipal People's Government

Der Bürgermeister von Tianjin – Zhang Lichang – verwies auf die Sonderstellung, die sich Tianjin mit dem Aufschwung der Stadt selber, dem Ausbau des Hafens von Taku und der Entwicklung der TEDA Freihandelszone am Bohai Strand – Tianjin Economic-Technical Development Area – für den Handel des Nordens von China erarbeitet hat. Die staatlichen Investitionen in den vergangenen drei Jahren von € 3,5 Milliarden und die Anlagen vom gleichen Betrag der über 100 im TEDA ansässigen ausländischen Firmen zeitigen bereits nach dieser kurzen Zeit Gewinne in dreistelliger Millionenhöhe. Für uns alte China-Erfahrene heisst das schlicht und einfach, dass wir während unserer ausgiebigen Besichtigungen in Tianjin feststellen mussten, dass sich diese Stadt im Laufe der Jahre derart weiterentwickelt hat, dass wir sie in ihrer Grundstruktur nicht mehr wiedererkennen konnten, vielleicht mit Ausnahme einiger punktueller Merkmale – wie etwa den „Deutschen Club Concordia“, Teile des ehemaligen „Kiessling und Bader Kaffees“, das „Astor Haus Hotel“, den Peiho Fluss und weniges mehr. Wir können bestenfalls im Erkennen erhaltener oder restaurierter Gebäude aus alter Zeit sagen, dass wir uns in der ehemaligen Englischen Konzession und nicht in der italienischen befinden oder an erhaltenen Strassennamen – etwa Ma Chang Dao – uns notdürftig aus unserem antiquierten Gedächtnisraster neu orientieren. Im übrigen aber hat die Globalisierung Tientsin unwiederbringlich in ihren Strudel gerissen. – Was wir jedoch sehr wohl wiedererkannt haben und was uns zu wiederholten Malen das Herz erwärmt hat, ist die Offenheit und Zuwendung der Chinesen als Mitmenschen. Grosse Anstrengungen werden unternommen, die Kultur des alten Chinas zu erhalten – materiell wie ideell. Sie – die Kultur – ist der Grundpfeiler, auf das sich der Aufbau dieses grossen Reiches stützt und ist zugleich der Garant dafür, dass China nicht dem Geist der Beliebigkeit verfällt, wie dieses an mächtigen Industriestaaten der westlichen Welt zu beobachten ist.

Horst Rosatzin

Die Verstorbenen

Erika Lather-Emanuel		
Paula Schuffner		
Ruth Wilhelm-Wang	in 2000	83 Jahre
Michael Jebsen	1.5.2000	
Sophie Imre-Ibragimoff	6.5.2000	73 Jahre
Heinz Werner John	24.12.2000	
Dieter David v. Hannemann	20.5.2001	88 Jahre
Fritz Kleinecke	2.8.2001	85 Jahre
Hetty Shuhin-Eidenpenz	23.8.2001	74 Jahre
Inge Ziesmer-Pawelzig	30.10.2001	
Wilhelm Vehring	17.11.2001	65 Jahre
Heinrich Röhreke	30.11.2001	91 Jahre
Max Litterst	11.12.2001	79 Jahre
Edith Jenny Frei	21.12.2001	69 Jahre
Waldemar Janischewski	Anfang 2002	79 Jahre
Alexander Floeck	in 2002	ca. 81 Jahre
Ernst Wolff	3.2.2002	91 Jahre
Ruth Marks-Dreyling	16.3.2002	
Val (Vivka) von Treiffeldt	20.4.2002	
Frieda Hirsinger-Malin	9.7.2002	88 Jahre
Ulla Ulbricht-Mohrstedt	14.7.2002	81 Jahre
Felix Hertzka	Sommer 2002	80 Jahre
Wilhelm Dunsing	20.8.2002	95 Jahre
Max Eduard Meyer	20.8.2002	84 Jahre
Ruth Steybe	22.8.2002	82 Jahre
Charlotte Sickel, gesch. Müller	20.9.2002	93 Jahre
Florian Nicka		
Enkel v. Gisela Krüger-Laudien	1.10.2002	20 Jahre
Thies Jensen, Hamburg	3.11.2002	89 Jahre
Dorle Lembke-Hartmann	6.11.2002	91 Jahre



Wir freuen uns herzlich mit allen Jubilaren und gratulieren

Frau **Gisella Hudec** beging am 14. April 2002 ihren **100. Geburtstag** in Victoria, Canada, mit Grüßen von sämtlichen Behörden – selbst auch von der Königin.

über 90 Jahre

Grete Ludewig-Buse	98. Geb. in Neu-Darchau
Edward J. Arndt	93. Geb. in Pensacola
Elisabeth Wolff-Betz	92. Geb. in Köln
Walter Exner	91. Geb. in Bad Wildungen
Hans Steinke	91. Geb. in Bad Pyrmont
Rudolph Voll	91. Geb. in Hongkong
Günther von Frowein	90. Geb. in München
Ena Junkel	90. Geb. in Los Angeles
Edith Wirtz	90. Geb. in Canberra

über 85 Jahre

Lola Westendorf-Parge	88. Geb. in Hamburg
Albert Frank	87. Geb. in Marl
Barbara Pasemann-Gerngroß	85. Geb. in München

Deutsches Leben in Ostasien? -Ein Studienwerk wurde 10 Jahre alt Pfarrer i.R. Wolfgang Müller bleibt Mittelpunkt

Albert K. Wetzel

Wir schrieben August 1952. Ich hatte das erste Semester hinter mir und saß als Werkstudent in der Kantine der Salamander-Schuhfabrik in Kornwestheim bei Ludwigsburg. Wo kommst Du her? Aus China! Aus China??? Ach so, das liegt doch dort bei Japan! Gab es denn in China auch Deutsche???

Unwillkürlich musste ich an den 23. Juni 1946 denken. Es war Abend. Viele Deutsche – Männer, Frauen und Kinder aus Peking und Tientsin – hatten stundenlang in glühender Sonne im Hafen von Taku gewartet, gewartet, gewartet. Dann ging alles ganz schnell: Amerikanische Marines luden Männer, Frauen und Kinder und das, was an Gepäck mitgenommen werden durfte, auf Lastwagen und Amphibienfahrzeuge; in rasender Fahrt ging es runter ans Wasser und alles wurde auf ein Landing Ship Transport – LST – umgeladen und dann ab auf hohe See. Dort wartete die U.S.S. Marine Robin, ein amerikanischer Truppentransporter auf uns. Eine steile Treppe am LST hinauf und dann über eine schmale Planke mit der offenen See unter uns und Seilen rechts und links und amerikanische Matrosen, die uns hinüber zum Truppentransporter halfen – aber auch 4 starke Männerarme, die uns Vertrauen und Sicherheit einflößten und uns die Angst nahmen! Es waren Horst Rosatzin, der dablief, und unser Päschi, der den ersten Repatriierungstransport von Deutschen über Tsingtao und Shanghai nach Bremerhaven und Ludwigsburg in die Heimat begleitete.

Für viele war es ein Abschied für immer von dem, was sie sich in vielen Jahren, oft Jahrzehnten harter Arbeit aufgebaut hatten, von Menschen, die man lieb gewonnen hatte, von China...

Wohin geht die Reise? Was ist in der Heimat? Was wird werden? Wie geht es weiter? Die Heimat war trostlos: Zerstörung, Hunger, Not... Man freute sich über jeden kleinen Fortschritt.

Aber dann kam doch immer wieder die große Traurigkeit. Die Gedanken daran, was einmal war, was man verloren hatte...

Und dann Weihnachten 1947: Die Post brachte einen blauen Briefumschlag mit einem Brief: „Liebe Freunde aus Ostasien...“ Man begann zu lesen – zuerst eine Weihnachtsbotschaft, dann Nachrichten von alten Freunden und die Aufforderung, sich zu melden... Unwillkürlich kamen die Tränen und zum Schluss las man dann: „Euer Wolfgang Müller“. Es war das schönste Weihnachtsgeschenk und Licht in der Finsternis! Es war ja doch nicht alles verloren! Man hörte, wie es den anderen ging und was aus ihnen geworden war: Seitdem war nicht Weihnachten ohne Pastor Müllers Weihnachtsbrief...

Viele Jahre gingen ins Land. 1954 wurde Deutschland Fußballweltmeister und im gleichen Jahr gab es die ersten offiziellen Kontakte zwischen Bonn und Peking. Aber auch im persönlich-privaten Bereich ging es weiter. Und dann begannen die ersten China-Treffen mit vielem Wiedersehenshallo und Walla Walla – zunächst in München, anfänglich organisiert von Lotte und Paul Wilm, dann von den Jährlings: heute eine Tradition, und dann in Hamburg, Köln und Berlin und nach und nach an vielen anderen Orten in Deutschland und in der Welt. Wolfgang Müller war fast immer mit dabei.

Es wurde wieder nach China gereist – zunächst geschäftlich, dann kamen die Medien und schließlich Einzel- und Gruppenreisen. Und über alles wurde im Weihnachtsbrief berichtet. Er wurde umfangreicher, aber auch immer interessanter: Einige haben Wolfgang Müller ihre Erinnerungen und Biographien – teils in Buchform, teils als Manuskript – sowie Fotografien zugesandt. Aus dieser Sammlung entstand dann nach und nach das Archiv in Kreuth.

Nach dem Tode Maos und nach der Öffnung der Volksrepublik China wurden die Kontakte nach dort immer intensiver. Regierungs- und Wirtschaftsdelegationen reisten hin und her. Investitionsprojekte wurden angebahnt. China wurde 1979 in das Programm der Karl Duisberg-Gesellschaft zum Austausch von Fach- und Führungskräften der Wirtschaft einbezogen. An der Fachhochschule Rheinland-Pfalz in Ludwigshafen wurde Anfang der 90er ein Studiengang „Marketing Ostasien“ mit den Bereichen „China“ und „Japan“ eingerichtet. Die ehemaligen Schüler und Lehrer der Kaiser-Wilhelm-Schule Shanghai – KWS – kamen als erste zu einem Schultreffen zusammen.

Aus der Erkenntnis, dass die Tätigkeit der Deutschen in China vor 1946 offenbar völlig unbekannt war und in Deutschland ihr Wirken und ihre Bedeutung verkannt wurde, war daher ein wichtiges Thema beim KWS-Schultreffen 1988 in Feldafing die Frage danach, wie die Erinnerungen der Generation, die diese Zeiten miterlebt hatte, festgehalten werden können.

Die Anregung, sich mit Wolfgang Müller in Kreuth in Verbindung zu setzen und das von ihm aufgebaute Archiv dabei einzubeziehen, fand ungeteilten Beifall.

Das erste Schultreffen Tientsin/Peking fand 1990 in Asperg bei Ludwigsburg statt und war eine Riesenüber- raschung: Nicht nur viele China-Freunde aus Deutschland, sondern aus der ganzen Welt trafen sich in Asperg. Weitere Schultreffen fanden statt und wurden auch eine Tradition!

Bei dem Schultreffen in Asperg bat mich Wolfgang Müller, mir Gedanken darüber zu machen, wie man dem Ganzen einen Rahmen geben könnte, um die vielen freundschaftlichen Verbindungen, aber auch die Erinnerungen an deutsches Leben in Ostasien zu bündeln und zu erhalten.

Vieles wurde angedacht, aber dann – aus vielerlei Gründen – wieder verworfen. Die Idee, eine Einrichtung in der Trägerschaft des Ostasiatischen Vereins e.V. – OAV – zu schaffen, begann sich zu konkretisieren.

Aber dann eröffneten sich seit Anfang Juni 1992 ganz neue Perspektiven. Der Bereich „China“ im Studiengang „Marketing Ostasien“ war an den Kontakten und dem Archiv von Wolfgang Müller in Kreuth interessiert: Ein Dokumentationszentrum „Deutsche Kaufmannschaft in China“ sollte in die Fachhochschule Rheinland-Pfalz in Ludwigshafen eingegliedert werden. Eine Dissertation mit dem Arbeitstitel „Deutsche in China von 1919 bis 1949“ war geplant.

Am 14. Juli 1992 unterrichtete Wolfgang Müller mich über die neue Entwicklung. Aber zwischenzeitlich hatte die KWS einen Satzungsentwurf für einen Verein vorgelegt und drängte auf Gründung. Ein wesentlicher Punkt der KWS-Satzung war das Interesse von Ehemaligen der KWS, steuerbegünstigt für einen Verein zu spenden.

Jetzt musste alles ganz schnell gehen: Im August war das Hüttentreffen in Achenkirch. Bis dahin mussten die Interessen der KWS und die Interessen des „Wolfgang-Müller-Freundeskreis, WMF“ – Erhaltung der gesammelten Materialien und der schriftlichen und mündlichen Überlieferungen sowie Pflege der Erinnerungen, vor allem aber Erhaltung der Freundschaften – unter Dach und Fach sein.

Viele Fragen, viele Forderungen und viele zu erwartende Kontroversen!!! Ein Verein musste her, der Verein musste gemeinnützig sein, um steuerbegünstigte Spendenquittungen erteilen zu können; die Gemeinnützigkeit musste begründet werden, und für diese Begründung waren Kriterien vorgeschrieben. Und alles musste in eine wasserdichte Satzung gegossen werden.

Aber was nützt eine Satzung, wenn der Verein keinen Namen hat: Ein Freundeskreis sollte es sein; Gemeinnützigkeit war gefordert – wegen Steuervergünstigung; aber ein Freundeskreis ist nicht gemeinnützig, Erinnerungen pflegen allein auch nicht! Wissenschaft klingt zu akademisch! Und dann kam die Erleuchtung: Studien betreibt ja jeder gerne! Und ein Werk ist das Ganze allemal! Warum nicht: Studienwerk? Und warum nicht gleich: „Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien“!

Die Satzung musste von den Vertretern der KWS und des WMF akzeptiert und vom Finanzamt gebilligt sowie vom Amtsgericht ins Vereinsregister eingetragen werden können.

Endlos lange Gespräche zwischen den Interessenvertretern – meistens nachts! –, zähe Verhandlungen mit dem Finanzamt – was Sie wollen, ist nicht vorgesehen!!! – und zahlreiche Termine beim Amtsgericht!

Und dann die telefonische „Vorab-Verteilung“ der Vorstandsposten – natürlich in Absprache mit den Betroffenen; zunächst Überraschungsschocks, dann lange Gespräche und dann das Einverständnis!!!. Dann endgültige Fassung des Satzungsentwurfs und Vervielfältigung – 48 Stunden vor Beginn des Hüttentreffens!!! Dann ins Auto und ab zum Hüttentreffen.

Es war wieder August – der 15. August 1992. Ein sehr warmer, aber schöner Spätsommertag. Viele waren zum Hüttentreffen gekommen, denn es lag etwas in der Luft. Was genau, wusste man nicht!

Und dann stand Wolfgang Müller auf, begrüßte alle Anwesenden und eröffnete – wohl zur Überraschung der meisten – die Gründungsversammlung des Vereins. Er sprach einige einführende Worte zur Vorgeschichte und legte dann das weitere Verfahren in meine Hand. Ich ließ die Satzung verteilen und begann dann – nach einer allerdings sehr kurzen Lesepause – mit einigen grundsätzlichen Ausführungen zum Verfahren. Danach wurde Satzungsparagraph für Satzungsparagraph vorgelesen, diskutiert und beschlossen. Nach einer Abstimmung über die Gesamtsatzung und der Unterzeichnung einer vorbereiteten Gründungsurkunde sowie eines vorbereiteten Gründungsprotokolls durch 7 Gründungsmitglieder war dann das **Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V.** geboren.

Es folgten die ersten Vorstandswahlen und damit konnte das Studienwerk – manche sprachen nur vom Verein – mit seiner Arbeit beginnen.

Die Stimmung an diesem schönen Spätsommertag war nicht gut: Es ging alles viel zu schnell! Man sollte..., man müsste..., man könnte...! Und genau dazu war eben keine Zeit: Die KWS hätte sonst – wie zu hören war – einen eigenen Verein ohne den WMF gegründet! Und das nächste Hüttentreffen war ja erst wieder in einem Jahr!

Das ist nun schon 10 Jahre her – 10 Jahre, in denen sich der Verein – das Studienwerk – lebhaft und sehr lebendig weiterentwickelt hat.

Die Zeit bis 1995 war die Zeit von Diskussionen – oft kontrovers – und der Selbstfindung. Dann begann die Konsolidierung. Sehr engagierte Vorstände haben seitdem mit starker Unterstützung der Mitglieder den Kreis von zunächst Peking, Tientsin und Shanghai erweitert um deutsches Leben in Tsingtau und dem übrigen China sowie in dem ehemals niederländisch-indischen Java und Sumatra – NI –, in Japan und im übrigen Ostasien. Seit 1992 wurde die Mitgliederzahl fast verzehnfacht!

Ein vom Studienwerk erarbeiteter EDV-fähiger Katalog über Materialien aus Ostasien sowie die übrigen Arbeiten des Studienwerkes werden von der Forschung, der Wirtschaft und der Verwaltung anerkannt und nachgefragt.

Natürlich gab es auch Enttäuschungen über Sachen und Personen. Aber ein Freundeskreis ist eben ein Freun-

deskreis! Und Wolfgang Müller – unser Päschi – ist und bleibt der Mittelpunkt, der Mittelpunkt de Freundeskreises, unseres Freundeskreises beim Hüttentreffen, bei den Schul- und Chinatreffen in Deutschland und überall in der Welt und beim StuDeO INFO, das in der Dezember-Ausgabe jedes Jahres als Weihnachtsbrief erscheint – mit einer Botschaft von Wolfgang Müller, unserem Wolfgang Müller, Pfarrer i.R. Es ist wieder August – August 2002. Das Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien ist 10 Jahre alt! Herzlicher Dank an alle und herzlicher Glückwunsch! Unserem Studio und unseren Freunden aus Ostasien in Deutschland und überall in der Welt ein kräftige Wachsen, Blühen und Gedeihen!



Richard Wilhelms sozialwissenschaftliche Perspektiven

Thomas Heberer¹

Zusammenfassung – Horst Rosatzin

„Richard Wilhelm hat sich über die Übersetzung philosophischer und geisteswissenschaftlicher chinesischer Klassiker hinaus auch vereinzelt mit sozialwissenschaftlichen Fragestellungen befasst.“ Mit der 1930 veröffentlichten „Chinesische Wirtschaftspsychologie“ blickt er über seinen üblichen „sinologischen Horizont“ hinaus. „Zweifellos ist die prägende Rolle der Ökonomie auf das soziale und politische Verhalten von Menschen immer noch zu wenig untersucht worden.“ Im wesentlichen aber wollte Wilhelm im damaligen Europa auf populärwissenschaftlicher Art um Verständnis für die Andersartigkeit des chinesischen Denkens werben – was ihm auch schlussendlich gelungen ist –, und zudem wollte er zeigen, wie sich in unterschiedlichen Kulturen ein differentes Verhalten der Menschen herausbildet.

Richard Wilhelm spricht unter anderen die heute wieder wichtig werdenden Fragen über die Rolle der „Clans“ und die Bedeutung der Korruption an. „Die Mitglieder eines Clans begreifen sich als Verwandtschaftsgruppe aufgrund gemeinsamer Abstammung, die Generationen zurückliegt. Aus der gedachten Verwandtschaft ergeben sich wirtschaftliche und soziale Verpflichtungen. Ein Clan kann einige Tausend Menschen umfassen. Er wird von einem Clanältesten und einem Ältestenrat geführt und erfüllt wirtschaftliche und soziale Schutzfunktionen für seine Mitglieder. Die Angelegenheiten des Clans werden mit Hilfe eines internen Clanrechts geregelt.“ Interessant ist festzustellen, dass im heutigen China ähnliche Strukturen eine Renaissance erfahren. „Dorfverwaltungen werden in vielen Regionen zur Domäne der traditionellen Clanorganisationen. Claninteressen bestimmen dort wieder die Tätigkeiten lokaler Funktionäre.“ „In Regionen, in denen Clans die Dörfer dominieren, haben diese vielfach die Funktion lokaler Machtorgane eingenommen. In der Dreiebene Gemeinderegierung – Dorfverwaltung – Bauernhaushalt trat der Clan vielerorts an die Stelle der Dorfverwaltung und heute der gewählten Dorfverwaltungskomitees.“ Dabei ist eine Feststellung bedeutsam – die Bildung von Volkskommunen in der zweiten Hälfte der 50er Jahre zielte auf das Zerschlagen der traditionellen Clanbindung ab, wohingegen die Auflösung der Volkskommunen in den 80er Jahren die Clans wieder in den Vordergrund brachte. Das ist nicht verwunderlich, denn „Untersuchungen in anderen Entwicklungsländern belegen, dass in traditionellen Gemeinwesen der Staat oder das, was mit ihm verbunden wird, im Grunde genommen als eine fremde Macht betrachtet wird.“

Der andere Punkt ist die Korruption, zumal China seit der 80er Jahre zu denjenigen Ländern Asiens gehört, in denen die Korruption am stärksten grassiert. Korruption ist die grösste Herausforderung für die Kommunistische Partei, denn *fubai* – Korruption – meint moralischen und sittlichen Verfall. „Dem westlichen Korruptionsbegriff ähnelt der Ausdruck *tanwou* – Ausnützung eines öffentlichen Amtes zu eigener Bereicherung. Im alten China hatte ein Kaiser, der „korrupt“ war, sein „himmlisches Mandat“ verwirkt. „Korruption wurde daher mit Phasen des politischen Niedergangs verbunden, in denen die Kontrollgewalten geschwächt waren und die Zentralinstanz ihre gesellschaftliche Schutzfunktion eingebüsst hatte.“ Es ist zu vermuten, dass „die Schwere dieses Phänomens und die Unzufriedenheit der Bevölkerung nicht unwesentlich zum Sieg der Kommunisten beitrugen.“ – Diejenigen, die 1949 noch in China waren, können diesen Sachverhalt bestätigen.

Des weiteren ist hervorzuheben, dass China mit einem Problem zu kämpfen hat, das wir in Europa nicht kennen – die Übervölkerung und seine wirtschaftliche und psychologische Auswirkung. Seit jeher ist der Ostteil des Landes dicht besiedelt gewesen, während der Westteil sich durch eine dünne Besiedelung auszeichnete. „Die Überbevölkerung im Osten des Landes begünstigte immer wieder Auswanderung signifikanter Bevölkerungsgruppen. Gleichwohl galt Auswanderung als unvereinbar mit ‚staatstreuer Gesinnung‘ und

1) Prof. Dr. Thomas Heberer, East Asian Politics, Gerhard Mercator Universität, Duisburg

wurde vom Staat nicht unterstützt.“ Den Auslandschinesen gelang vielfach die Integration in die Aufenthaltsländer nicht, sodass sie ihre angestammte Identität weitgehend bewahrten und als derart strukturierte Gruppe für Belange in China einsetzten – etwa die Unterstützung der Revolution von 1911/12. „Wilhelm erwähnt auch die Migration von Landbewohnern in die Küstenstädte, wo sie Arbeit und Lohn suchen, was verdeutlicht, dass das Wanderarbeitertum durchaus Tradition besitzt.“ Dabei unterscheidet man zwei Arten – die eine zeichnet sich dadurch aus, dass die Bauern in der Stadt Geld verdienen, um dieses nach der Rückkehr auf das Land einzusetzen; die andere kann als regelrechte Landflucht bezeichnet werden. „China befindet sich derzeit noch weitgehend in der ersten Phase.“

Abschliessend befasst sich Wilhelm mit dem Wirken von Sun Yet-sen – 1866 – 1925 –, der eine „chinesische“ Form von Demokratie wollte ohne ausländische Einmischung in innerchinesische Angelegenheiten. „Damit meinte er nicht Freiheit des Individuums, sondern die Freiheit der Nation und deren Vorrang vor dem Individuum. Über das Durchgangsstadium einer ‚Erziehungsdiktatur‘, in der das gesamte Volk zur Demokratie erzogen werden sollte, wollte er China demokratisieren.“ Eine Landreform stand ihm vor Augen – „nicht durch Enteignung, sondern in Form des staatlichen Ankaufs von Land und dessen Neuverteilung unter die Bauernschaft. Industrialisierung und ein gemischtes System von Staats- und Privateigentum sollten als Motor der Modernisierung wirken. Mit diesen ‚Volksprinzipien‘ wollte Sun die Probleme des Sozialismus, des Nationalismus und der Demokratie gleichzeitig lösen. Sein früher Tod, der Einfall der Japaner und der Reformunwillen der Guomindang-Regierung unter seinem Nachfolger Chiang Kai-shek waren die Hauptgründe dafür, dass die Guomindang mit ihrem Modernisierungsentwurf scheiterten und die Kommunisten als erfolgversprechende Alternative 1949 die Volksrepublik etablieren konnten.“

„Wilhelm hat *wiederholt* auf kulturelle Unterschiede zwischen China und Europa aufmerksam gemacht und versucht, eine *entsprechende* Sensibilisierung *in Europa* zu bewirken.“

Für Wilhelm ist der Begriff Kultur – oder chinesische Kultur – nicht als statisches, sondern als dynamisches Konzept zu verstehen. Der Begriff Kultur ist Herausforderung und unterschiedlichen Interpretationen unterworfen. Er ist nicht homogen, sondern ist durch unterschiedliche Muster eines polyvalenten Gemisches von Ethnien – wie es für China zutrifft – geprägt. Kultur ist der Anlass dafür, menschliche Entscheidungen und Verhaltensweisen nach eigenen kognitiven Rastern zu gestalten. „Wenn wir daher von traditioneller chinesischer Kultur sprechen, so meinen wir das Konglomerat kollektiven Wissensvorrates, das sich im Laufe der Jahrtausende herausgebildet und bis in die Gegenwart hinein in Grundstrukturen erhalten hat.“ Dabei überlagern sich ideologische Konzepte – wie Konfuzianismus, Taoismus, ethische Prinzipien und politisch-normative Konzepte wie etwa die der Guomindang und jene vom Marxismus-Leninismus. „Verhaltensweisen schlagen sich in der Wirtschaftsgesinnung nieder und sind von Individuen aus anderen Kulturkreisen nur schwer zu verstehen.“ Lang andauernde und intensive Bemühungen sind erforderlich, um sich ein fundiertes Verständnis von einer fremden Kultur zu erwerben.

Fazit

„Richard Wilhelms Schlussfrage, ob und in welcher Weise Psyche und Kultur Chinas sich im Zuge der Modernisierungsprozesse verändern würden, bleibt hochaktuell. Das Eindringen ausländischer Mächte, die materielle Überlegenheit des Westens und der Niedergang des herrschenden Systems im vorigen Jahrhundert stellten die Traditionen und Kulturwerte Chinas grundsätzlich in Frage. Intellektuelle machten sich Gedanken über die Zukunft und eine Modernisierung Chinas. Dabei kristallisierten sich drei Grundhaltungen heraus: eine traditionalistische, die es um ungebrochene Wiederanknüpfung an die Tradition ging, eine ikonoklastische, die die Beseitigung aller traditionellen Momente forderte, und eine synkretistische, die eine Verbindung von westlichen und chinesischen Kulturinhalten suchte. Kang Youwei [1858-1927] und Liang Qichao [1873-1929] – führende Köpfe der Reformbewegung von 1898 –, sowie Chiang Kaishek sahen im Konfuzianismus die grundlegende Kraft zur Erneuerung Chinas; Zhang Shizhao [1881-1973], Ru Shi [1891-1962] und Sun Yatsen suchten eine Verbindung von chinesischer Tradition und westlichem demokratischem System; führende Köpfe der „4. Mai-Bewegung“ von 1919 – wie die Mitbegründer der KPCh – Li Dazhao [1889-1927] und Chen Duxiu [(1879-1942)] sprachen sich für eine gründliche Beseitigung der Tradition aus – unter der Losung: „Nieder mit dem Konfuzius-Laden“. Diesem Weg folgte auch Mao, wobei ihm nicht die von manchen Gelehrten geforderte Verwestlichung vorschwebte, sondern die Schaffung eines neuen Menschen. Die Diskussion in China in den 80er und 90er Jahren zeigt, dass sich an der Aktualität dieser Fragestellung nichts geändert hat und dass es daher bei den von dem Politologen Gottfried-Karl Kindermann konstatierten, oben genannten drei „Grundformen endogener Reaktionen“ bleibt – Traditionalismus, Ikonoklasmus und Synkretismus.“ Bis heute fehlen jedoch brauchbare Ansätze für einen Mittelweg. Ein Volk kann seiner Kultur nicht entfliehen. „Dies hat schon Mao übersehen, wenn er vom chinesischen Volk als einem ‚unbeschriebenen Blatt Papier‘ sprach, auf dem man die ‚schönsten Schriftzeichen malen‘ könne, weil es noch unbeeinflusst sei.“ Deshalb mußte die Kulturrevolution scheitern.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Wilhelms „Wirtschaftspsychologie“ kein Grundlagenwerk ist, sondern kulturvermittelnd wirkt. Er wollte in Europa Verständnis wecken für die phantastische Kultur Chinas,

und ihm war es ein Anliegen, die Unterschiede im Denken und Handeln der Chinesen gegenüber den Europäern darzulegen.

Wir können heute da anknüpfen, wo er aufgehört hat, an der Frage, wohin der Modernisierungsprozess führen wird. Diese Frage hat zweifellos etwas Prophetisches an sich, weil wir das Ziel heute noch nicht bestimmen können. Wir können allerdings Konturen feststellen und skizzieren. Darüber hinaus liefert Wilhelm Buch zahlreiche Anregungen für Themenfelder, die noch immer nicht ausreichend erforscht und untersucht worden sind. Dazu zählen auch wirtschaftspsychologische Momente. Als ein solches Anregungsreservoir erfüllt sein Buch auch heute noch eine wichtige Funktion.“



Die Schlacht am Chalchyn Gol

Eberhard Möschel

Europa hat diese Schlacht nie zur Kenntnis genommen. Doch am Vorabend des Zweiten Weltkrieges fiel in der ostmongolischen Steppe eine wichtige Vorentscheidung. Über 30'000 Soldaten fielen zwischen Mai und September 1939 in Kämpfen, die unter dem Oberbegriff „Schlacht am Chalchyn Gol“ zusammengefasst werden, zwischen der japanischen Kwantung-Armee des „Kaiserreiches Mandschukuo“ und sowjetisch-mongolischen Kräften an der Ostgrenze der Mongolei. Sie endete unter General Schukows mit einer zweiseitigen Umfassung und Vernichtung der japanischen Kräfte zwischen dem 20. und 31. August 1939.

Chalchyn Gol hat weltgeschichtliche Bedeutung und ist nicht nur für Militärgeschichtler von Belang. Eine Reise durch diesen leeren Winkel der Mongolei gibt Gelegenheit, über die Geschichte des 20. Jahrhunderts in Nordostasien nachzudenken. Es war die Zeit des japanischen Ausgreifens auf dem Kontinent. Deutlich wird die Auswirkung von Allianzen auf das Ringen der Mächte. Was war der Plan Tokyos und hatte die Kwantung-Armee eigenständige Ambitionen gegenüber der Sowjetunion, und werden Grenzziehungen, die über die Köpfe der heute Betroffenen gemacht wurden, auf Dauer Bestand haben?

Konfliktgegenstand war eine 70 Kilometer lange Grenzziehung im Osten. Bildete der Chalch-Fluss die Ostgrenze der Mongolei oder lag sie etwa 15 Kilometer weiter östlich bei der Ortschaft Nomonkan? Der Streifen wird im Westen vom Chalch-Fluss, im Osten eine mit dem Zollstock im bergigen Steppenland um den Ort Nomonkan gezogene Linie begrenzt. Mongolen, Russen und der Westen allgemein sprechen deshalb von der „Schlacht am Chalchyn Gol“, Japaner, Chinesen und zum Teil die amerikanische Spezialliteratur vom Nomonkan-Zwischenfall.

Der Sturz der Qing-Dynastie 1911 in China befreite die Mongolei von der Pekinger Suzeränität.² Japan schaltete sich in die Rivalität der Grossmächte um diesen zentralasiatischen

Raum ein und versuchte, sich die mongolische Unabhängigkeitsbewegung mit Waffenlieferungen nutzbar zu machen.

Tokyo unterstützte die panmongolische Bewegung. Die politische Entwicklung und vor allem die distanzierte Haltung der USA liessen diese Pläne jedoch ins Leere laufen. Nach Errichtung des Protektorats Mandschukuo 1932 nahm vor allem die Kwantung-Armee die Zielsetzung eines grossmongolischen Schutzstaates wieder auf. Die zahlreichen Unklarheiten der mandschurisch-sowjetischen und mandschurisch-mongolischen Grenzziehungen werden zur Auslösung von Grenzkonflikten unterschiedlichen Ausmasses genutzt. Bereits 1935 kommt es auch im umstrittenen Grenzstreifen ostwärts des Chalchyn Gol zu ersten Zwischenfällen. Im März 1936 schliessen Moskau und Ulan Bator einen Freundschafts- und Beistandsvertrag ab. Mit der im Sommer 1937 beginnenden Eroberung Nordost-Chinas wird die Mongolei auch im Südosten von Japan umschlossen. 1938 scheitern Angriffe der Kwantung-Armee gegen sowjetische Stellungen im Grenzgebiet nordwestlich von Wladiwostok. Die Japaner wenden sich deshalb wieder der mongolischen Grenze zu. Ab Herbst 1938 intensivieren sich die fast täglichen Zwischenfälle. Zunehmend werden auch Flugzeuge eingesetzt. Die Sowjets bauen eine Stichbahn von der transsibirischen Eisenbahn nach Tschojbalan, um den Aufmarsch der Kräfte gegen die Japaner zu beschleunigen. Im Sommer 1939 ist die Bahn betriebsbereit. Im Mai 1939 hatten japanische Kräfte den Streifen ostwärts des Chalchyn Gol besetzt. Angriffe und Gegenangriffe wechselten sich ab. Beide Seiten beginnen mit einem planmässigen Aufmarsch ihrer Kräfte, um die Entscheidung herbeizuführen. Im Juli 1939 beginnt die sowjetische Seite, ihre Kräfte neu zu organisieren. Als operative Speerspitze wird eine Armee unter General Georg Schukow eingezogen. Die Mongolei erhöht gleichzeitig ihre Truppenstärke auf 80'000 Mann, gliedert in acht Kavallerie-

²⁾ Oberhoheit eines Staates über andere

Divisionen. Davon werden zwei Divisionen der Armee Schukow als Flankenschutz zugeteilt. Mitte August steht man sich auf dem 30 Kilometer langen Frontabschnitt westlich des Chalchyn Gol gefechtsbereit gegenüber. Schukow hat zwei Infanterie-Divisionen, eine MG-Brigade, zwei Kavallerie-Divisionen, zwei Panzer-Brigaden, eine Motschützendivision und zwei Schützenpanzer-Brigaden zur Verfügung. Dazu kommen noch 200 bis 250 Jagdflugzeuge und Bomber. Die Gesamtstärke beträgt ca. 57'000 Mann. Die Japaner verfügen über zwei Infanterie-Divisionen mit insgesamt 30'000 Mann. Schon nach Zahlen sind sie unterlegen; sie haben 30 Prozent weniger Infanteriebataillone, 60 Prozent weniger Panzer und 25 Prozent weniger Flugzeuge. Während die sowjetische Aufklärung über die japanische Vorbereitung bestens informiert war, und sogar den japanischen Angriffstermin, 20. August, kannte, ist es der japanischen Seite nie gelungen, das wahre Ausmass des gegnerischen Aufmarsches aufzuklären. Mangelnde Fähigkeiten und überhebliche Selbsteinschätzung waren die Gründe. Am 20. August abends holt Schukow präventiv aus. 150 Bomber zerschlagen die gegnerische Ausstandsstellung und Versorgungslinie. Der Schwerpunkt des sowjetisch-mongolischen Angriffs liegt auf der rechten, südlichen Flanke. Panzern und Motschützen gelingt es in rascher Bewegung die linke Flanke der Japaner zu umfassen und auf Nomonkan zurückzudrängen. Die weitausholende linke, nördliche Flanke kommt ebenso rasch voran. Nach drei Tagen schliesst sich die Zange bei Nomonkan. Eine klassische, beiderseitige Umfassung hat die Masse der japanischen „Angreifer“ neutralisiert. Verzweifelt und zum äussersten entschlossen versuchen die Japaner auszubrechen und der Vernichtung zu entgehen. Die mongolischen Kavallerie-Verbände decken die sowjetischen Flanken erfolgreich nach aussen ab. Am 31. 8. gestehen die Japaner die Niederlage ein und am 16. 9. wird ein Waffenstillstand abgeschlossen. Auf japanischer Seite fielen etwa 18'000 - 20'000 Soldaten. 25'000 wurden verwundet. Die Sowjets beklagten etwa 10'000 Gefallene, die Mongolen 1'130 Gefallene. Letztlich war die Schlacht bereits am 23. August entschieden. Die Sowjets machten an der Grenze bei Nomonkan halt und gruben sich ein. Warum waren sie nicht weitergestürmt, um die restlichen japanischen Kräfte „auf dem Territorium des Gegners“, wie es die Militärdoktrin vorschrieb, zu vernichten? Zwischen Beginn und Ende der Schlacht hatte sich die weltpolitischen Rahmenbedingungen entscheidend verändert: Am 23. 8. 1939 wurde

der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt geschlossen und am 1.9. begann der Krieg in Europa. Ein sowjetischer Angriff auf Polen war vorgeplant. So war für Moskau unter allen Umständen ein Zwei-Fronten-Krieg zu vermeiden und Japan möglichst von Deutschland fern zu halten. In Tokyo war noch keine eindeutige Entscheidung für den künftigen Schwerpunkt der Kriegsführung gefallen: asiatischer Kontinent oder pazifischer Raum? Ende August 1939 beginnen Moskau und Tokyo zu verhandeln, am 16.9. wird ein Waffenstillstand unterzeichnet und die Einsetzung einer gemeinsamen Kommission beschlossen, die die endgültige Grenze festlegen soll. Am 9.6.1940 unterzeichnet Mandschukuo und die Mongolei ein Grenzabkommen in Moskau.

Schliesslich verspricht Japan im Neutralitätsabkommen, das Tokyo und Moskau am 13.4.1941 treffen, die territoriale Integrität der Mongolei zu achten. Japan verhält sich während des gesamten Krieges vertragskonform, während sowjetische und mongolische Truppen am 10.8.1945 auch vom Chalchyn Gol aus in die Mandchurei einfallen. Die „Schlacht am Chalchyn Gol“ hatte für die japanische Kriegsplanung weitreichende Folgen. Die „kontinentale“ Denkschule verlor zugunsten der nach Süden gerichteten „pazifischen“ an Einfluss. Chalchyn Gol hatte ebenso wie alle Grenzfälle in den Jahren zuvor die der japanischen Heeresstruktur immanente Infanterieschwäche offengelegt. Kriegshandlungen mit infanteriestarken Gegnern waren somit zu vermeiden.

Für den Fall, dass sie Japan aufgezwungen würde, mussten andere Mittel eingesetzt werden. So setzt nach Chalchyn Gol die Entwicklung von biologischen und chemischen Kampfstoffen in grossem Maßstab ein. Schliesslich wirkt Chalchyn Gol auch auf ein anderes Gebiet bis heute nach: die Festlegung der strittigen Grenzen zwischen der Mongolei und der Mandchurei erfolgt zwischen Russen und Japanern – für kritische Betrachter der Geschichte im heutigen China Anlass zu der Frage, ob es denn überhaupt hinzunehmen sei, dass zwei fremdländische Mächte über territoriale Abgrenzungen in China zu befinden hätten?

All diese Gedanken und Überlegungen stellen sich bei der Betrachtung des Schlachtfeldes an Chalchyn Gol ein, Anlass genug, die Strapazen einer Reise dorthin auf sich zu nehmen. Wem dazu Zeit und Lust fehlen, der kann in dem reichlich ausgestatteten Schukow-Museum in Ulan Bator in freilich noch etwas einseitiger Darstellung die Geschehnisse vor fast sechs Jahrzehnten nachvollziehen.

Haiku Dichtung – eine Kunst zweiten Ranges?

Kuwabara Tak

aus Zeitschrift „Sekai“, 19

„Japan ohne Mythos“, Judicium Ver

Ein Japaner, der es wagt, Zweifel an der künstlerischen Qualität der Haiku Dichtung zu äußern und damit zugleich an ein Tabu der überlieferten Ästhetik zu rühren, muß über mehr als nur intellektuellen Schneid verfügen, er muß einen eigenen literarischen Geschmack haben und damit umgehen können. Das kann Kuwabara Takeo, und er bietet den Vertretern der modernen japanischen Haiku Kunst – Epigonen ihres berühmten Meisters Matsuo Bashô, 1644-1694 – die Stirn.

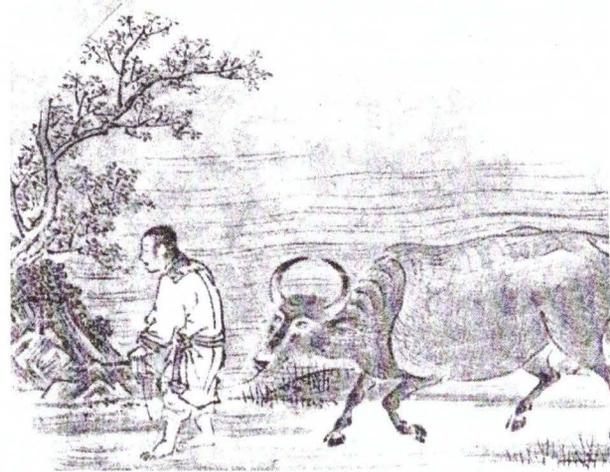
Tut er das völlig zu Recht?

Wir dürfen davon ausgehen, daß der Wert eines Kunstwerkes nicht daran zu bemessen ist, ob es leicht verständlich ist oder nicht; wenn aber die Erfahrung des Autors bei dem, der sein Werk in sich aufnehmen will, nicht wieder zum Leben erweckt werden kann, dann kann wohl kaum von Kunst die Rede sein. Mit dem Ausdruck „zum Leben erwecken“ ist nicht gemeint das projektive Wieder-erwachen eines im Kollektiv latent vorhandenen Vorurteils nach Anstoß durch ein raffiniertes, aber alltägliches Wortspiel oder durch eine aufpeitschende Paparaziartige Bilderserie. „Zum Leben erwecken“ meint das stille kreative Nachempfinden einer primären kreativen Erfahrung des Künstlers. Das – ein hoher Anspruch an den Künstler und an einen neugierig auf ihn Zugehenden.

Takeo kritisiert mit Recht, daß das heutige gekonnte Umgehen mit der Konstruktion von Haiku Gedichten eine zur Unkenntlichkeit verkommene Verwässerung dessen ist, was Basho in seinem Eigensten gemeint hat. So redet Takeo vom Unterschied zwischen „Kunst“ – geijutsu – und Virtuosität oder Kunstfertigkeit – gei. Bestehen aber die modernen Haiku Verfasser darauf, daß das Anfertigen solcher Gedichte eine Kunst sei, so mögen sie sich bescheiden und diese Kunst als Kunstfertigkeit erkennen und so als „Kunst zweiten Ranges“ benennen. – In diesem Punkt hat Takeo wohl Recht.

Betrachten wir eine andere Facette dieses Streitpunktes.

Der Japaner Basho war ein unübertroffener Zen Meister. Ein altchinesischer Zen Meister vor ihm



Der Ochse und sein Hirte

namens Kuo An, verfaßte eine Geschichte – „Der Ochse und sein Hirte“ –, um seine Lehre dem Vermögen seiner Zen Schüler anzupassen. Die gezeichneten Bilder und die dazu verfaßten Verse stellen dar, wie ein Schüler die Spur des gesuchten Ochsen findet und nach heftigen Auseinandersetzungen mit ihm, den Ochsen schließlich zähmt. Der Schüler geht gelassen voraus und der Ochse zottelt langmütig hinter ihm her. Es gibt keinen Sieger, keinen Besiegten. Harmonie und Eintracht herrscht dort, wo Ausgewogenheit der Gegensätze waltet. Das aber ist die Frucht harten Bemühens im Za Zen Sitzen. Die Erkenntnisse, die einem bei solchen Bemühungen zuteil werden, kann man nur in einem Haiku – oder einem Gedicht irgendwelcher Art – zum Ausdruck bringen, weil sie sich anders nicht fassen lassen. Bei derartigem Geschehen geht es aber nicht um Kunstfertigkeit, sondern um erfahrene Wirklichkeit – diese erfahrene Wirklichkeit eines Menschen nachzuempfinden, vermag nur ein Leser oder Betrachter, der selber Einblick in lebendige Erfahrungen gehabt hat. Das ist nicht Vielen gegeben. –

Die anderen müssen sich mit der Haiku Dichtung als „Kunst zweiten Ranges“ begnügen.



Mit Munir D. Ahmed meldet sich ein deutschsprachiger Pakistaner als Kenner der zentral- und ostasiatischen Welt zu Wort. Seine langjährige Mitarbeit im Deutschen Orient-Institut hat seinen Sinn für – sagen wir vereinfacht – „Nord-Süd-Probleme“ geschärft, und es darf als ein glücklicher Umstand gewertet werden, dass den StuDeO Lesern mit diesem Artikel vor Augen geführt wird, wie ein kritischer „Ostasiate“ aus seinem angestammten Selbstverständnis und in Kenntnis der Nord-Süd Zusammenhänge „uns“ sieht.

Dr. Munir D. Ahmed, Jahrgang 1934, war bis 1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Deutschen Orient-Instituts in Hamburg. Er stammt aus Pakistan und hat über sozio-kulturelle Entwicklungen in den Ländern des Vorderen Orients Vielfältiges veröffentlicht. Daneben schreibt er Erzählungen und Gedichte in der Urdu Sprache, die auf dem indischen Subkontinent von etwa 300 Millionen Menschen gesprochen wird.

Nicht erst seit dem 11. September 2001 gibt es zwischen der islamischen Welt und dem Westen Verständigungsschwierigkeiten. Aber erst seit dieser Zeit wird im Westen die Frage gestellt: „Warum hassen sie uns“? Bemerkenswert an der bislang geführten Diskussion ist, daß man glaubt, es seien Freiheit, Demokratie, Menschenrechte, die westliche Lebensart und nicht zuletzt die Moderne, welche von den Muslimen abgelehnt und deshalb bekämpft werden. Aus der Tatsache heraus, daß an den genannten Anschlägen in den USA kein Palästinenser beteiligt war, wird gefolgert, daß der Konflikt zwischen den Palästinensern und Israel bei dieser Sache keine Rolle gespielt hat. Aus meiner Sicht liegt hier ein Wahrnehmungsfehler vor, der dringend korrigiert werden sollte.

Die Beziehungen zwischen dem Islam und dem Westen waren nicht immer so angespannt, wie zur Zeit. Während des Kalten Krieges galt die islamische Welt als ein treuer Verbündeter des Westens, weil gerade der Islam in Asien als Bollwerk gegen den Kommunismus angesehen wurde. In dieser Zeit waren sogar die religiösen Gruppen, die heute als „Fundamentalisten“ verteufelt werden, die bevorzugten Partner der US-Geheimdienste. Sie wurden über Jahrzehnte von Washington hofiert und finanziert. Bei der Einkreisungsstrategie des Westens gegenüber den kommunistischen Ländern in Osteuropa und Zentralasien spielten die Türkei, der Irak, Iran und Pakistan eine zentrale Rolle. Sie wurden als Mitglieder in den Verteidigungspaktssystemen – NATO, CENTO und SEATO – aufgenommen und man schätzte und lobte ihren Beitrag bei der Verteidigung der freien Welt.

Als die sowjetischen Truppen im Dezember 1979 zur Rettung des kommunistischen Regimes nach Afghanistan einmarschierten, war es Pakistan, das materiell und personell den Widerstand der afghanischen Mudschahidin dagegen organisierte. Im Gegensatz dazu brauchte der Westen mehrere Jahre, um die einmalige Chance zu ergreifen, die sich angeboten hatte, um der sowjetischen Hegemonialmacht eine schwere Niederlage beizubringen. Auch während des afghanischen Widerstandes zwischen 1979-1992, der durch die afghanischen Kämpfer über Jahre hinweg bewerkstelligt und mit finanzieller und materieller Unterstützung aus den arabisch-islamischen Ländern, aber auch teilweise aus den USA durchgeführt wurde, gab es ein Einvernehmen mit dem Westen.

Sogar die Taliban, die sich vorwiegend aus den afghanischen Schülern der religiösen Medressen³ in Pakistan rekrutierten, genossen anfänglich Washingtons Wohlwollen. Man war froh über ihr Erscheinen, weil sie potentiell in der Lage zu sein schienen, dem Bürgerkrieg ein Ende zu setzen. Und auch weil sie die Heroinproduktion in Afghanistan zu stoppen versprochen. Erst ihr rigides Islamverständnis, das übrigens auch in der islamischen Welt auf breite Ablehnung stieß, brachte die Weltöffentlichkeit gegen sie auf. Zudem beherbergten sie Osama Bin Laden und die al-Qaida, eine Organisation von arabischen Freischärlern, die von Verbündeten der USA im afghanischen Widerstand zu Feinden der westlichen Welt mutiert war, worüber sich im Westen wohl keiner ernsthaft Gedanken machte.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, muß man betonen, daß weder die Taliban noch die al-Qaida als Repräsentanten des Islams angesehen werden können. Die Taliban sind eben Schüler und keine ausgebildeten und fertigen Kleriker, für die sie von vielen fälschlicherweise gehalten werden. Ihr Islamverständnis ist das eines Dorfmuftis, der die Sitten und Bräuche seines Volkes, zum Beispiel in bezug auf die Frauen, für die Lehre des Islams hält und diese mit Gewalt durchsetzen will. Und die al-Qaida ist eine terroristische Organisation, die in erster Linie gegen die Führung des saudischen Staates und weiterer arabischer Regime agiert. Der Westen, geführt durch die USA, wird als Unterstützer und Erhalter dieser Regime angesehen. Daher gilt ihr Bestreben, die Regierungen in ihren Heimatländern zu stürzen. Den Islam benutzen sie als Waffe, um die Sympathien des Volk zu erheischen.

3) Medresse: arab.-türk., islamische juristisch-theologische Hochschule; Koranschule einer Moschee

Was nun die generelle Kritik aus der islamischen Welt gegen den Westen anbelangt, muß man wissen, daß dies nichts damit zu tun hat, daß der Westen die demokratische Staatsform bevorzugt oder die Meinungsfreiheit hochhält. Auch die Menschenrechte stellen in den Augen der Muslime keinen Grund dar, sich vom Westen abzuwenden; noch ist es die Technologie oder die Moderne per se, die die Muslime ablehnen.

Doppelmoral der westlichen Welt

Was ist es dann, würden Sie fragen, wenn all die aufgezählten Dinge dabei keine Rolle spielen? Meine Antwort lautet: es ist die Doppelmoral der westlichen Welt, die Tugenden predigt, aber selber nicht danach handelt. Nehmen wir die Menschenrechte, deren Einhaltung vom Westen als Maßstab bei seinen Beziehungen zu den islamischen Staaten erklärt wird. Haben etwa Palästinenser keinen Anspruch auf Menschenrechte und Gerechtigkeit? Deren Behandlung durch Israel unter Mißachtung der Genfer Menschenrechtskonvention wird von den Staaten der westlichen Welt fast kritiklos hingenommen. Israel ist seit 1967, also seit 35 Jahren, eine Besatzungsmacht, die entgegen mehrerer UN-Beschlüsse sich weigert, sich aus der Westbank und Gazastreifen zurückzuziehen. Darüber hinaus werden laufend neue Siedlungen auf den besetzten Gebieten errichtet, die laut UN-Beschlüsse illegal sind. Es gab 1994 beim Abschluß der Friedensvereinbarungen von Oslo zwischen Israel und der PLO 93000 illegale Siedler in den Besetzten Gebieten. Diese Zahl ist mittlerweile auf 400 000 angestiegen. Nicht weniger als 42 Prozent des Bodens in Westbank und Gazastreifen ist bereits durch die Errichtung von Siedlungen und dafür benötigten Straßen beschlagnahmt worden. Die Führungsmacht der westlichen Welt, die USA, halten ihre Hand über Israel und denken nicht daran, die Politik des Verbündeten durch ein Machtwort zu unterbinden.

Kann man es in Anbetracht dieser Sachlage der islamischen Welt verdenken, das Gerede um Gerechtigkeit und Menschenrechte durch den Westen für eine Heuchelei zu halten? Abgesehen davon, hat es die islamische Welt nicht überwunden, daß Israel aus Berechnung und mit purer Gewalt im Herzen der arabischen Welt etabliert wurde und Millionen Palästinenser mit Terror aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Es sei hier daran erinnert, daß der ehemalige israelische Premierminister Menachem Begin und viele andere Würdenträger dieses Staates ihre politische Laufbahn als Terroristen begonnen haben. Die vertriebenen Palästinenser dürfen in ihre Heimat nicht zurückkehren, aber Juden aus der ganzen Welt haben das Recht nach Israel einzuwandern. Premierminister Ariel Scharon hat bereits angekündigt, eine weitere Million Juden aus Rußland nach Israel holen zu wollen. Dies bedeutet, daß wiederum die Palästinenser für sie Platzmachen machen müssen. Der israelische Publizist und Träger des Karlpreises Uri Avnery hat kürzlich geschrieben, daß Scharon den Job beenden will, der 1948 begonnen wurde, nämlich das richtige Israel zu gründen. Dieser Staat soll sich von Mittelmeer bis zum Jordanfluß erstrecken und nur von Juden bewohnt sein. Avnery wirft Scharon vor, alle Palästinenser aus dem heiligen Land vertreiben zu wollen. „Es war kein Zufall“, schreibt er, „daß er Slobodan Milosovic, den Erfinder der ‚ethnischen Säuberungen‘, öffentlich unterstützte“ – „The Daily Times“, Lahore, 30.4.2002.

Menschenrechte und der Islam

Was Menschenrechte anbelangt, sollte man wissen, daß auch der Islam für sie eintritt und zwar als Gebot Gottes, deren Einhaltung eine religiöse Pflicht ist. Dem Menschen stehen Rechte zu, die niemand befugt ist, ihnen vorzuenthalten. Sowohl die Gemeinschaft, als auch der Einzelne ist angehalten, dies zu respektieren. Es gibt zwar unterschiedliche Vorstellungen in der islamischen Gesellschaft und im Westen hinsichtlich des Ursprungs von Menschenrechten. Aber grundsätzlich gibt es keinen Zweifel, daß auch der Islam eine Vorstellung von Menschenrechten hat, egal wie man sie begründet, als Gebot Gottes oder als Naturrecht.

Alle islamischen Staaten, bis auf Saudi-Arabien, haben die UN-Menschenrechtscharta unterzeichnet. Die Meinungsverschiedenheit betrifft den Tatbestand der Apostasie – Abfalls vom Glauben –, die nach Auffassung konservativer islamischer Theologen mit der Todesstrafe geahndet werden muß. Dies ist ein Relikt aus der Zeit des Absolutismus, als auch in Europa Menschen auf Geheiß der Amtskirche wegen des Abfalls vom Glauben gerädert und gevierteilt wurden. In England gibt es immer noch den Tatbestand der Apostasie im Strafgesetzbuch. In der islamischen Welt finden darüber heftige Diskussionen zwischen Islamisten und liberalen Muslimen statt. Die letzteren fordern nicht nur Toleranz gegenüber Angehörigen anderer Religionen, sondern sind bereit im Sinne der Gewissens- und Glaubensfreiheit auch den Abfall vom Islam hinzunehmen.

In Zusammenhang mit den Menschenrechten, stellt die Stellung der Frau in der islamischen Gesellschaft eine heikle Angelegenheit dar. Die liberalen Muslime wissen, daß man sich in dieser Sache bewegen muß, um mit der Zeit Schritt halten zu können. Es reicht nicht aus, mit den Fingern auf den Westen zu zeigen – eine von den konservativen islamischen Klerikern bevorzugte Methode – und vor der Frauenemanzipation zu warnen, die zu Verhältnissen führen würde, die im Westen zu beobachten sind. Unabhängig davon ist die Ablehnung der im Westen vorherrschenden Moral in der islamischen und darüber hinaus in der dritten Welt anzutreffen. Es existiert eine regelrechte Phobie gegen die Modewelt, Filmindustrie und Lebensweise des Westens. Auf der anderen Seite ist die Jugend verrückt nach dem westlichen Lebensstil, wodurch die Sache sich enorm verkompliziert. Die Verbreitung der Informationstechnologie ist dabei, eine neue Gesell-

schaft zu schaffen, die keine Grenzen kennt. Der islamischen Gesellschaft wird es schwer fallen, sich abzuschotten.

Der Koran ist nicht gegen die Demokratie

Es ist ein Trugschluß zu glauben, daß die islamische Welt Angst vor der Demokratie hat. Der Koran schreibt keine spezifische Regierungsform vor. Daher gibt es keinen Ausschluß der Demokratie als eine mögliche Alternative. Der Grundgedanke der Demokratie ist die institutionalisierte Konsultation, an der jeder Staatsbürger beteiligt werden soll. Und der Koran fordert die Gläubigen auf, die Angelegenheiten der Gemeinschaft in Konsultation untereinander zu regeln – Koran 42:38. Genau das will auch die Demokratie.

Man muß aber die Frage stellen, warum gibt es keine Demokratie in der islamischen Welt? Die Gründe dafür sind vielfältig und es würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, wollte man danach im Einzelnen forschen wollen. Lassen Sie uns die Frage anders formulieren: würden die USA gern sehen, wenn z. B. Saudi-Arabien, Kuwait, Jordanien, Marokko, Bahrain, Katar, den Vereinigten Arabischen Emirate, Oman und Jemen Demokratien wären? Die Antwort aus Washington würde lauten – Nein. Es ist nämlich viel leichter mit den Scheichs, Prinzen und Regenten umzugehen als mit den demokratischen Staaten. Und genau hier „liegt der Hund begraben“. Man predigt zwar Demokratie, will sie aber nicht fördern. Algerien könnte hier als Testfall genannt werden, wo im Dezember 1991 ein sicherer Wahlsieg der religiösen Islamischen Heilsfront – FIS – durch einen Präsidentendekret annulliert wurde. Man hatte zwar Demokratie gewollt, war aber nicht bereit, das Votum des Volkes zu respektieren.

Die Führer der islamischen Staaten sind durchweg Klienten des Westens. Sie müssen im Sinne der USA funktionieren, ansonsten laufen sie Gefahr, wie Saddam Hussein oder Muammar al-Qaddafi behandelt zu werden. Die islamische Revolution im Iran ist deshalb in Washington verhaßt, weil sie den Liebling der USA, den Schah Riza Pahlavi, gestürzt hat. Dieser fungierte als Statthalter des Westens in der Region. Übrigens war auch der Schah kein Demokrat. Seine Nachfolger in Teheran haben immerhin eine Regierungsform eingeführt, die sie als „islamische Demokratie“ bezeichnen. Trotz gewisser Vorbehalte gegen die dort geltenden Spielregeln, muß man zugeben, daß die Machthaber in Teheran durch die Abhaltung von mehrmaligen Parlaments- und Präsidentschaftswahlen eine neue Ära eingeleitet haben. Daraus könnte sich eines Tages eine demokratische Tradition entwickeln.

Aggressiver Unilateralismus der USA

Präsident Bush hat mit seiner Proklamation – „If you are not with us you are against us“ – einen aggressiven Unilateralismus eingeleitet, der Militäraktionen gegen eine ganze Reihe von Staaten zufolge haben könnte. Nach Einschätzung des Vizepräsidenten Dick Cheney könnte deren Zahl zwischen 40 bis 50 Staaten betragen. Es ist kein Geheimnis, daß die islamischen Staaten darunter die Mehrheit bilden würden. Von den drei Staaten, die Präsident Bush zur „Axe des Bösen“ zugehörig bezeichnete, sind zwei – namentlich Iran und Irak – Muslimstaaten. Es wird erwartet, daß die USA demnächst einen Angriff auf den Irak durchführen. Für Saddam Hussein gibt es keine großen Sympathien in der islamischen Welt, aber man will nicht einsehen, daß die irakische Bevölkerung nach den Jahren der Entbehrungen und Härte wegen des UN-Embargos, das nunmehr im 12. Jahr andauert, noch einmal bombardiert werden soll. Dahinter sieht man einen Komplott zwischen Israel und den USA, um der arabischen Welt zu signalisieren, daß es anderen Staaten ähnlich ergehen würde, wenn sie sich weigern sollten, die Hegemonie Israels anzuerkennen. Ansonsten reicht der Vorwurf, wonach der Irak bestrebt ist, Massenvernichtungswaffen zu beschaffen, für einen militärischen Angriff nicht aus. Denn auch Israel besitzt atomare und andere Massenvernichtungswaffen und hat sich bislang geweigert, den Atomsperrvertrag zu unterzeichnen oder Kontrollen seiner Atomlagen und Laboratorien durch die UN-Waffenkontrolleure zuzulassen.

Huntingtons „Kampf der Kulturen“

In der islamischen Welt wird die These von Samuel Huntington, wonach der Welt ein Kulturkampf bevorsteht, der vor allen Dingen zwischen der westlichen und der islamischen Welt stattfinden wird, wenig Glaubwürdigkeit beigemessen. Denn Kulturen haben sich nie gegenseitig bekämpft, eher befruchtet und bereichert, wie dies uns die Geschichte lehrt. In der heutigen Informationsgesellschaft, die über grenzüberschreitende elektronische Kommunikationsmittel verfügt, ist es absurd, in Kategorien des Kalten Krieges zu denken. Die Welt wird eher einen Wettkampf der Ideen erleben, als einen Krieg der Ideologien, die ohnehin auf dem Rückzug sind.

Nichtsdestotrotz muß man Angst vor dem Anwachsen der Fundamentalisten in allen großen Weltreligionen haben. Denn sie sind rückwärts gerichtet, kennen keine Zweifel und sind selbstgerecht. Es ist ein Alarmzeichen, wenn ein US-Senator, wie kürzlich geschehen, den Propheten Muhammad in beleidigender Art und Weise versucht in den Schmutz zu ziehen. Die religiösen Sensibilitäten der Menschen dürfen nicht verletzt werden, weil sie darauf mit Zorn und Härte zu reagieren pflegen. Es ist an der Zeit, daß man die Gemeinsamkeiten der drei abrahamischen Religionen – Christentum, Judentum und Islam – betont, weil sie aus der

gleichen Quelle entspringen und die Emanzipation des Menschen zum Ziel haben. Der Islam ist eine frische Religion, die den Terror mißbilligt und den Selbstmord generell verabscheut. In der islamischen Gemeinschaft wird für den Selbstmörder weder ein Gottesdienst abgehalten, noch wird er im Gemeindefriedhof beerdigt.

Der Weltgemeinschaft droht unerwarteterweise Gefahr aus einer anderen Seite. Sie geht von der Globalisierung aus, die die gegenwärtigen ökonomischen Realitäten auf den Kopf stellen wird. Die internationalen Großkonzerne sind dabei, ihre „Claims“ zu stecken und die Welt unter sich aufzuteilen. Sie kennen keinen Skrupel in Umgang mit Völkern und Gemeinschaften. Humanität oder Nächstenliebe sind für sie Fremdwörter. Sie gehorchen nur den Regeln des Marktes und lassen sich weder von den jeweiligen nationalen Regierungen noch von den internationalen Institutionen in ihre Karten schauen. Nicht nur die islamische Welt, sondern die gesamte dritte Welt, blickt gebannt nach Westen und hofft auf Hilfe und Führung durch die unipolare Macht USA. Es ist abzusehen, daß von dort keine Erlösung kommen wird. Denn auch sie gehen immer mehr in die Fänge der Großkonzerne. Zudem ist Präsident Bush alles andere als der von allen abrahamistischen Religionen erwartete Messias.



Irak aus erster Hand



Frank von
Niederhäusern

Redaktor

Der deutsche Soziologe Hans C. Graf von Sponek war 32 Jahre lang für die UNO tätig, zuletzt als Leiter des «Öl-für-Nahrung-Programms» in Bagdad. Von diesem Posten ist er – wie auch sein irischer Vorgänger –, vorzeitig zurückgetreten. Weshalb, erzählte er Martin Heulein in der letzten Ausgabe von «Plaza»- 2.11., DRS1. Er habe seine Tätigkeit nicht länger mit seinem Gewissen vereinbaren können,

Rückblende

begründet von Sponek seinen Schritt, denn: nach dem Golfkrieg gestartete Entwicklungsprogramm wird vom UN-Sicherheitsrat – auf Drängen von Grossbritannien und den USA – gezielt hintertrieben.“

Diese brisante Äußerung belegte von Sponek mit zahlreichen Beispielen, wonach selbst er als UN-Verantwortlicher in der Ausübung seiner Tätigkeit behindert worden ist. Diese Politik, die in der Kriegstreiberei des „kurzsichtigen US-Präsidenten“ gipfle, bestrafe ein Volk, das sich nichts anderes als Schulden kommen lasse, als die Unfähigkeit, sich eines Diktators zu entledigen. Klare Worte eines Mannes, der weiss, wovon er spricht.

radio magazin Nr.45-2002, Zürich



Das Jahr der Ziege – 2.2.2003 - 21.1.2004

Was wird uns das Jahr der Ziege bringen?

Musse, Genuss und Entspannung sind angesagt. Wir sollten uns das süsse Leben gönnen, nach dem wir so lange Sehnsucht verspürt haben. Die Ziege ist Symbol für Gefühl und Empfindsamkeit. Wärme innerhalb der Gemeinschaft ist gesucht, Sehnsucht nach Geborgenheit, Verlangen nach Befriedigung innerhalb einer innigen Partnerschaft.

Mit Geld geht die Ziege recht grosszügig um – fast zu freigebig; doch sind Kreativität und künstlerischem Schaffen kaum Grenzen gesetzt.

Konfrontationen geht die Ziege eher aus den Wegen; wird Kritik geübt, wird sie sich mit ihr wagen auseinander setzen müssen. Der Sturm im eigenen Herzen tobt dafür um so heftiger. Deshalb sind gerade Besonnenheit und Standfestigkeit gefragt – im Wissen darum, dass Ausdauer und Beharrlichkeit den Reifungsprozess fördert.

Gesamthaft gesehen, zeigt das Ziegenjahr ein heiteres Gesicht – ein warmes, herzliches Klima herrscht vor. Todfeinde dürfen aufatmen, nackte Aggression ist vorbei, die Mauern dürfen fallen. Der Himmel klart auf. –

Chinesische Astrologie; Falken

Westliche Mächte, die sich im galoppierenden Pferdejahr fast verrannt haben, können wieder aufatmen – und ihr Gesicht wahren – vor den Anderen.

„Welcome back to Tianjin !“

Renate Bökenkamp

„Liebe Landsleute!“

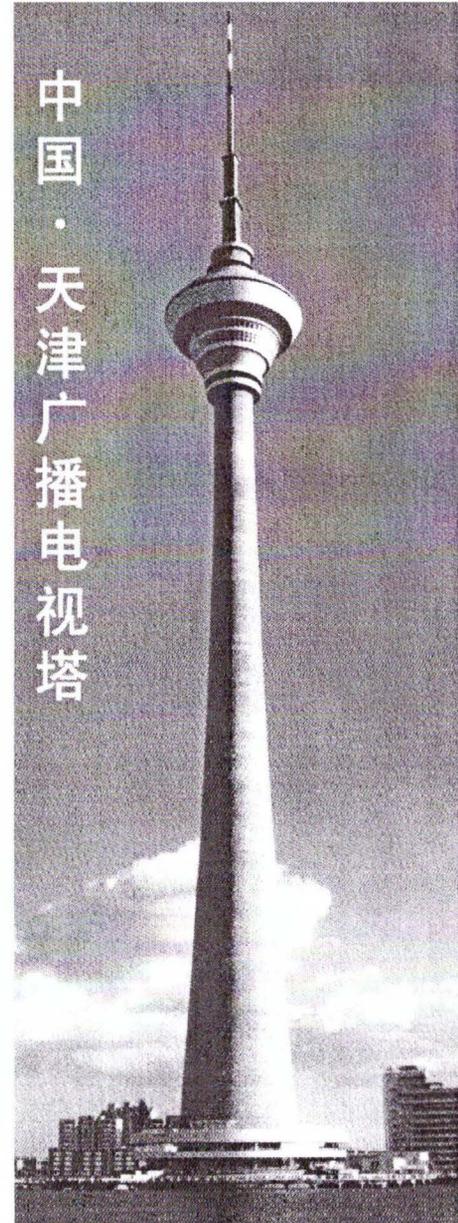
„Tianjinese Returning Home Reception“

Herzlicher können Menschen, die nach Jahren ihre Geburtsstadt, ihr Geburtsland oder den Wirkungskreis ihrer Vorfahren besuchen, nicht begrüßt werden. Ob auf roten Spruchbändern, ob in kindlicher Handschrift oder in Ansprachen der Honoratioren der Stadt Tianjin: Die 25 „europäischen Landsleute“, die auf Einladung von Frau Hang Ying und ihrer Stadtregierung angereist waren, sie waren herzlich willkommen. Vom 23. - 30. September wurde ihnen eine Stadt vorgestellt, die sich ihres europäischen Anteils bewusst ist und die selbstbewusst in die Zukunft blickt.

Angefangen hatte alles mit den Häusern vom Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts, die in den acht Konzessionen im europäischen Stil in Tianjin erbaut wurden und die nun erhalten werden. Motor in diesem Bemühen, die europäische Geschichte in Tianjin festzuhalten und aufzuarbeiten, ist die Schriftstellerin und Kommunalpolitikerin Hang Ying. Auf ihrer Suche nach den Bewohnern dieser alten Häuser lernte sie zunächst in Deutschland Menschen mit chinesischer Vergangenheit kennen, darunter auch Familien, die eng mit Tianjin verbunden sind. Mit deren Hilfe verwirklichte sie ihren Plan, dieser europäischen Geschichte ein Museum zu widmen. Viele schickten ihr Fotos, Briefe, Gegenstände aus ihrer Zeit in China. Allen voran war Pastor Wolfgang Müller, Kreuth, aktiv. Ihm, dem Lehrer und Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Tianjin, war nach dem Zweiten Weltkrieg von der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche Deutschland die Aufgabe erteilt worden, sich um die Chinadeutschen in Deutschland zu kümmern. Das machte er bis heute mit der ihm gegebenen Gründlichkeit, Umsicht und Liebe. Sein, von ihm zusammengetragenes Archiv war mit vielen anderen Hinweisen der Grundstock für Hang Yings Erfolg bei ihrer Suche.

Inzwischen sind zwei Jahre ins Land gegangen, das Museum ist in einem angemieteten Haus in der ehemaligen englischen Konzession untergebracht - und es hat noch viel Platz für weitere Exponate, für Bilder, Gegenstände und mehr. Was alles Hang Ying, ihre Familie, Freunde, der inzwischen auch gegründete Förderkreis für die Erhaltung der europäischen Kultur geleistet haben, das konnten nun 25 Menschen aus Europa persönlich bewundern. 15 von ihnen kehrten gewissermaßen zurück, begleitet teilweise von ihren Ehepartnern, denen zwar die chinesische Vergangenheit ihres Mannes, ihrer Frau bewusst, aber nie so hautnah präsent war. Plötzlich ergaben sich Gemeinsamkeiten untereinander, nahm Familiengeschichte konkrete Formen an, brachen Erinnerungen auf und ließen sich Tränen einfach nicht zurück halten.

Unterstützt vom Förderverein, von der Stadt Tianjin, von der Pädagogischen Hochschule Tianjin, vom Handelszentrum TEDA, von der Amerikanischen Handelsgesellschaft, von der Abendzeitung und Tianjin TV erlebten die Besucher ein Wechselbad der Gefühle, der Eindrücke und Erlebnisse. Hier das pulsierende Leben einer Zehn-Millionen-Stadt - dort die entspannende Gastlichkeit, hier die Architektur europäischer Wohnviertel - dort unzählige Wolkenkratzer in moderner Sachlichkeit, hier chinesische Schulkinder an Pulten mit Tischdeckchen - dort internationale Schulkinder an Vierertischen ... Die Reihe lässt sich beliebig fortsetzen.



Das offizielle Programm sah eine Stadtrundfahrt durch das alte wie neue Tianjin, vor allem der deutschen Konzession, vor. Die Stadt gab im 415 m hohen Fernsehturm ein Empfang und ein Essen in 250 m Höhe mit Blick auf das nächtliche Tianjin.

Es folgten der Besuch der Stadt Jixian, die Fahrt zum Huangyaguan-Pass zu einem gut erhaltenen Teilstück der Großen Mauer, der Besuch des 1863 eingeweihten

und im englischen Stilerbauten Astor-Hotels auf Einladung der Amerikanischen Handelsgesellschaft, der Besuch der Internationalen Schule, eine Fernsehaufzeichnung im Tianjin TV zu einer Sendung „Heimatliebe“, der Besuch der TEDA-Freihandelszone und des TEDA-Industriegebiets am Gelben Meer, die Besichtigung des Verlagshauses der Abendzeitung, ein Cocktail-

tailempfang der Stadt Tianjin in „Tianjin Grand Auditorium“ zu Ehren des 53. Jahrestages der Gründung der Volksrepublik China und ein Symposium der Pädagogischen Hochschule zu kulturellen und politischen Fragen.

Von all diesen Eindrücken und Erlebnissen wird in einer Sonderausgabe berichtet. Darin sollen Fotos das Erlebte vorstellbar machen. Unabhängig von ganz persönlichen Einschätzungen der einzelnen zeigte sich allen: Die Stadt Tianjin ist auf dem Weg in eine Zukunft, in der europäische Einflüsse in nahezu allen Bereichen erwünscht sind.



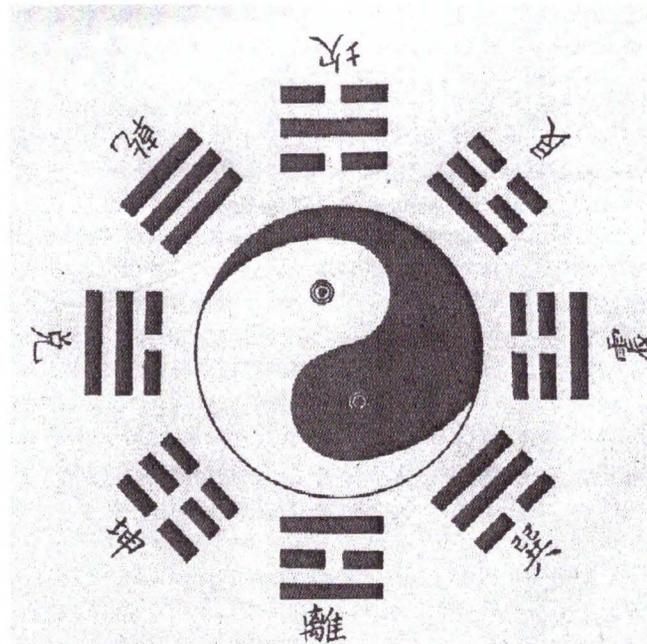
„Neue Kultur-Nachrichten“ in der „Abendzeitung“ vom 25.9.2002



Das I GING – Buch der Wandlungen

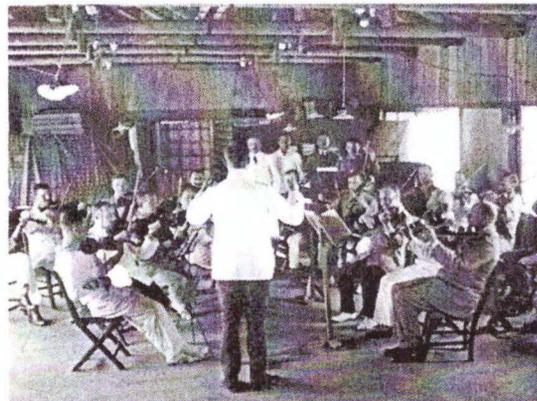
In der Zeit von der Xia Dynastie – 2205 v.Chr. – bis hin zur Mitte der Han Dynastie – etwa zur Zeit von Christi Geburt – haben die Chinesen jener Zeit aus ihrer urtümlichen mystisch-archaischen Lebensform mit bäuerlichen Omen-Texten operiert, die der Divination galten. In der Shang Dynastie [um 1750 v.Chr.] wurden die acht natürlichen Gottheiten – Himmel, Erde, Berg, Sumpf, Donner, Feuer, Wasser und Holz – in linearer Konfigurationen kodiert – eben die nebenstehenden Zeichen. Die Niederschrift solcher Erkenntnisse und Weiterentwicklung über Jahrtausende führte dann zu dem „I Ging“, dem „Buch der Wandlungen“, die Richard Wilhelm 1960 mit Kommentaren versehen hat, die bis auf den heutigen Tag ihre Gültigkeit behalten haben.

Mit Divination ist die Möglichkeit der Bedingungen gemeint, in die – nach dem Werfen des I GING mit Schafgarbenstengeln – das Schicksal des Werfenden eingebunden ist.



Die etwa 4700 in Gefangenschaft geratenen Tsingtaukämpfer, unter denen sich auch ca. 300 Staatsangehörige Österreich-Ungarns befanden, die die Deutschen bei der Verteidigung Tsingtaus unterstützt hatten, wurden auf viele, teils provisorische Einzellager in Japan verteilt. Dr. Karl Vogt, dessen Transport am 25. November 1914 in Japan landete, kam zunächst in ein Offizierslager in Kumamoto und wurde im Juni 1915 in das für 1200 Mann und 75 Offiziere bestimmte Barackenlager Kurume verlegt, wo er bis zu seiner Freilassung am 16. Januar 1920 lebte. Beide Orte liegen auf der großen Insel Kyushu im Süden Japans. Vogt berichtet in seinem Buch umfassend über die Lagerverhältnisse. Einige Stichworte seien hier genannt: Unterkunft, Tagesablauf, Postverkehr, Zeitungen, Hilfsausschuß für Gefangene, Besoldung, Typhusepidemie, Spanische Grippe, Ausflüge, Fluchtversuche, Beschäftigungen wie Lesen, Lernen, Malen, Sport, Musik, Theater, Vorträge.

Vogts überragende musikalischen Fähigkeiten und seine Japanisch-Kenntnisse eröffneten ihm auch in der Gefangenschaft eine Sonderstellung. In Kurume wurde ihm die Leitung des kleinen Streichorchesters mit Klavier, Flöte und Klarinette von anfangs 20 Mann übertragen, das aus Mitgliedern der Seebataillonskapelle und einigen „fleißig übenden“ Laienmusikern bestand. „Geschickte Tischler bauten nach dem Muster der vorhandenen Instrumente aus dem Holz von Bierkisten aus der Kantine einige Geigen und auch ein Cello, die einen ganz anständigen Klang hatten.“



Kurume, Japan: Kriegsgefangenenorchester Vogt

Bildquelle: Tsingtau. Ein Kapitel deutscher Kolonialgeschichte 1897 - 1914

Das Cello wurde übrigens von Gustav Hake, dem Vater unseres heutigen StuDeO-Mitglieds Gustav Hake, gespielt. Später kamen als Spende der Musikakademie in Tokyo Blechblasinstrumente dazu, die Kesselpauken wurden selbst gefertigt. Nach vorheriger Umarbeitung der Partituren durch Vogt für sein Orchester wurden aufgeführt: leichte Ouvertüren, klassische Sinfonien und ganze Opern mit Chor und Gesangssolisten (Freischütz, Meistersinger, Parsifal), wobei Vogt gelegentlich eine Tenorpartie übernahm.

Gustav Hake im Lager Kurume
Ab 1923 Tabakpflanzer auf Sumatra



Die Sinfonische Dichtung ‚Tod und Verklärung‘ von Richard Strauss und Bruckners 7. Sinfonie ist durch Vogts Orchester zum ersten Mal in Japan aufgeführt worden. Auch Beethovens ‚Neunte‘ hat Vogt dirigiert, wie ein im Siebold-Museum in Würzburg ausgestellter Programmzettel vom 9. Juli 1918 beweist, allerdings nicht als japanische Erstaufführung, denn die erfolgte bereits am 1. Juni 1918 unter der Leitung des Oberhoboisten-Maat Hermann Hansen im Lager Bando. Daß Beethovens 9. Sinfonie, besonders die ‚Ode an die Freude‘, in Japan zum Mythos wurde, wird auf die Lagerkonzerte der deutschen Kriegsgefangenen zurückgeführt. Es sei hier noch erwähnt, daß andere Programmzettel im Siebold-Museum wissen lassen, daß Gustav Hake sen. in Kurume nicht nur musizierte, sondern auch in Lustspielen, meist in Frauenrollen, mitwirkte.

Das StuDeO-Mitglied Dirk van der Laan schrieb vor kurzem aus Tokyo über Vogts Orchestertätigkeit: „Zu Vogt wäre noch zu erwähnen, daß er im Kriegsgefangenenlager Kurume mit seinem Orchester fünf Erstaufführungen von Beethoven-Sinfonien zustande brachte: die Erste am 16.10.1918, die Fünfte am 4.3.1917, die Sechste am 4.12.1918, die Siebte am 28.3.1919, die Achte am 25.2.1916 (Dirigent Hertling). Daß es Erstaufführungen waren, hat die Stadt Kurume in einem Bericht über das Lager festgestellt. Bei der Neunten ist ihm Hermann Hansen einen Monat zuvorgekommen.“

In einem Inspektionsbericht vom 22.12.1915 an die Deutsche Gesandtschaft in Peking erhält Kurume die schlechteste Beurteilung von allen Lagern in Japan, vor allem wegen des Platzmangels und der Enge, die auch Karl Vogt beklagt. Die Bewegungs- und Sportmöglichkeiten besserten sich erst im Sommer 1918, als infolge von Bemühungen des Schweizer Roten Kreuzes ein angrenzendes Feld hinzugepachtet und außerdem 400 Mann in das neue Barackenlager Bando verlegt wurden. Hinzu kam das sehr gespannte Verhältnis zwischen dem deutschen Rang- und Lagerältesten und dem japanischen Lagerkommandanten Masaki (bis 1917), das den Gefangenen das Leben unnötig schwer machte. Vogt, der als Dolmetscher oft wie zwischen Stühlen saß, beanstandete den in dieser Lage unangebrachten Stolz des deutschen Offiziers und seine mangelnde Bereitschaft, sich der japanischen Eigenart anzupassen. Eine Folge des Konflikts war z.B. 1915 der Entzug aller Zeitungen für das Lager mit den mit Spannung erwarteten Kriegsberichten aus Europa, eine Anordnung, die später dahingehend geändert wurde, daß Vogt als einziger Gefangener Zeitungen beziehen durfte, jedoch nur japanische, mit der Erlaubnis, sie für die Mitgefangenen auszuwerten.



Vermutlich Karl Vogt⁴

Wir Kriegsgefangenen in Kurume
widmen dies Buch
Herrn Dr. Karl Vogt
in herzlichster Würdigung seiner Verdienste
um unser Lager durch die jahrelange
Herausgabe des
„Rufers im Streit.“

Unsere Namen, die wir hier eingeschrieben, wollen ein sichtbares Zeichen
unserer Dankbarkeit sein.

Am Geburtstage Karl Vogts
Kurume, Japan 23. April 1919

„Und so begann meine große, jahrelang geleistete Tagesarbeit für das Lager durch die Herausgabe von Kriegsberichten, die ich unter dem Titel ‚Der Rufer im Streit‘ in allen Baracken aushängen ließ.“ Als Dank für diese Arbeit erhielt Vogt an seinem 41. Geburtstag am 23.4.1919 eine in Leder gebundene Mappe mit den Unterschriften von 1000 Lagerinsassen, die nach Vogts Tod auf unbekanntem Wege in die Tsingtau-Sammlung von Hermann Neukamp (Bayerische Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung, Signatur: Ana 517) gelangt ist.

Der anfänglich auf Vogt gemünzte Name ‚Rufer im Streit‘ bezieht sich auf einen Vorfall während der Tsingtau-Kämpfe. Die japanischen Angreifer hatten sich damals auf dem Hügel Shuangshan gegenüber dem Infanteriewerk III eingegraben, als nach schweren Attacken am Abend des 2.10.1914 plötzlich Stille eintrat. Da befahl Vogts Kommandant Hauptmann Schaumburg ihm im Übermut, die Gegner auf Japanisch zum Kampf aufzufordern. Und so rief Vogt „den Japanern mit heller, von den Hügeln zurückhallender Stimme“ zweimal etwa dieses zu: „Feiglinge seid ihr, im Dunkeln aus sicheren Löchern zu schießen, kommt heraus, ihr Angsthasen!“ Der auf die Mutproben folgende wilde Beschuß hatte zum Glück keine schlimmen Folgen.

Nach dem verlorenen Krieg und Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrags am 28.6.1919 hoffte jeder im Lager auf ein baldiges Ende der Kriegsgefangenschaft. Doch die japanischen Verhandlungen zogen sich wegen der Charterung von Transportschiffen in die Länge. „Der Lagerkommandant fragte die Leute, wohin sie transportiert werden wollten, wer in Japan bleiben oder nach China zurückkehren möchte und dergleichen mehr. ... Das Generalgouvernement von Niederländisch-Indien zeigte sich ... bereit, allein aus unserem Lager 120 Leute im Kolonialdienst in Java oder Sumatra als Polizisten, Aufseher von Lagern anzustellen ... oder ihnen zu Positionen in Tabaks- und Gumpiplantagen zu verhelfen.“ Aus dem Lager Kurume meldeten sich allein 120 Gefangene zum Kolonialdienst. Vogt wollte sich die Chance des kostenlosen Transports nach Deutschland nicht entgehen lassen, doch konnte er vor der Abreise noch den Wiederaufbau seiner Anwaltspraxis in Yokohama, die wie alle deutschen Firmen auf Weisung der japanischen Regierung Ende 1916 geschlossen worden war, in die Wege leiten (seine Vorkriegspartner Crosse und Heath waren inzwischen verstorben bzw. ausgereist).

⁴) Ist die Person an der Schreibmaschine Karl Vogt?

Pflegekinder waren die Tochter Petra seines in Tsingtau gefallenen Freundes Hagmann und Gustav Richter, der sehr intelligente Sohn des beim Erdbeben ums Leben gekommenen Hotelbesitzers.

Dr. K. Vogt, Rechtsbüro

Tel. Ginza 5028 — „Anwalt“
Mosse, Bentley's, A. B. C. 5th &
6th Ed., Western Union, Lieber's,
Patent-Code,
Kojimachiku Seiyukai Building
Rechtsanwalt & Patentanwalt,
Justitiar b. d. Deutschen Botschaft.

Dr. jur. Karl Vogt

Frl. Th. B. C. Kraemer
Paul Strauss

Drs. K. Vogt & R. Sonderhoff

Tel. Ad.: „Anwalt“
Tel. Marunouchi 3062
Mosse, Bentley's, A.B.C. 5th & 6th
ed., Western Union, Lieber's Pa-
tent Code
Yaesu Building, 4th floor, Maru-
nouchi

Dr. jur. Karl Vogt, Justitiar bei
der Deutschen Botschaft und
Patentanwalt bei dem Kaiserl
Japanischen Patentamt

Dr. jur. Roland Sonderhoff

Paul Strauss
Frl. Dorothea Dernen
John Paasche

ADO 1927 - 1928, Tokyo

ADO 1937, Tokyo

Wegen des nicht mehr zu bewältigenden Arbeitspensums und um eine ständige Vertretung, vor allem in den monatelangen Heimaturlauben zu haben, nahm Vogt 1929 den Hamburger Dr. jur. Roland Sonderhoff in seine Anwaltpraxis im Yaesu Building in Tokyo auf, die zu der Zeit aus den langjährigen Mitarbeitern Frau Krämer, Paul Strauss (sein ehemaliger Bursche im Lager Kurume) und 12 japanischen Mitarbeitern bestand. Bis 1936 war die Belegschaft auf 25 Personen angewachsen. Zu den deutschen Hauptkunden zählten damals die Firmen Daimler, Robert Bosch, IG-Farben, Bayer-Leverkusen und die Farbwerke Hoechst.

Die Jahre ab 1937 standen meist im Zeichen der Sorge um die Gesundheit seiner geliebten Frau Dora-Maria. Seine allzeit fröhliche und künstlerisch begabte Lebensgefährtin - sie malte und schrieb Gedichte, die teils von ihrem Mann vertont und von Vincenz Hundhausen in Peking gedruckt wurden - erkrankte an Krebs, weswegen sie mehrmals in Japan und Deutschland operiert werden mußte. Ihre letzten Lebensmonate verbrachte sie im Deutschen Hospital Peking in der Obhut von Prof. Dr. Günther Huwer und der Stuttgarter Diakonissen. Dora-Maria Vogt starb am 3. März 1941 mit 67 Jahren.

Am 3. März starb nach langem schweren Leiden im Deutschen Hospital Frau Dora-Maria Vogt aus Tokyo im Alter von 67 Jahren. Um ihren Sarg sammelte sich bei der Aussegnungsfeier am 6. März mit dem Gatten und Bruder eine kleine Anzahl ihrer Freunde und Bekannten und nahmen Abschied von ihrer sterblichen Hülle unter dem Wort 1. Kor. 13, 8 „Die Liebe höret nimmer auf.“

Gemeindenachrichten Peking
Sonntagsgedanken
23.03. - 05.04.1941

Der Pekinger Pastor Hellmut Lehmann pries die Verstorbene in der Aussegnungsfeier in der Halle des Deutschen Hospitals als eine gottbegnadete Frau und echte, hilfsbereite Christin. Die Einäscherung erfolgte im Krematorium in Tientsin. Als ob es für Vogt kein Leben danach gab, endet seine Lebenschronik mit dem Bericht von der feierlichen Trauerfeier am 26. März mit Pfarrer Theodor Jaeckel in der amerikanischen Christ Church auf dem Bluff in Yokohama, an der fast die ganze deutsche Gemeinde teilnahm.

Über Vogts weiteres Leben ist uns nichts bekannt, außer daß er eine zweite Ehe mit Frau Hilde Larson einging. Karl Vogt verstarb am 14.5.1960 mit 82 Jahren in Tokyo im Krankenhaus und wurde in Deutschland beigesetzt. Sein schönes, am Meer bei Ninomiya in der Gemeinde Oiso gelegenes Anwesen, an dessen Ausgestaltung seine erste Frau noch mitgewirkt hatte, verkaufte seine Witwe später an die ‚Nippon Christian Academy‘. Dr. Roland Sonderhoff schied 1983 aus der Anwaltskanzlei aus, die bis heute unter dem Namen ‚Sonderhoff und Einsel‘ in Tokyo besteht, geführt u.a. von Hartwig Sonderhoff, dem 1937 geborenen Sohn von Roland und Erna Sonderhoff, und Rechtsanwalt Reinhard Einsel (geb. 1927). Dessen Sohn Felix, ein früherer Schüler der Deutschen Schule Tokyo, ist der erste Westliche, der die japanische Patentanwaltsprüfung bestanden hat. Felix Einsel trat im Dezember 1999 als Partner in die Kanzlei ein und da sich auch der Sohn von Hartwig Sonderhoff auf den Anwaltsberuf vorbereitet, ist wohl sichergestellt, daß die am 1.1.1910 unter Beteiligung von Dr. Karl Vogt gegründete Sozietät noch lange existieren wird.



Dr. Karl Vogt mit Stock,
links seine 2. Frau Hilde.⁵



Die persönliche Ecke

- ◆ James von Note, Enkel von Rolf Blume, heiratet am 15.6.2002 Emily Jean Miller in Bloomfield, New Jersey.
- ◆ Alexander Geyling, Sohn von Franz Geyling, heiratet im Juni 2002 in Texas.



Weide im Wind

⁵) Ein Namen- und Sachregister – 10 S. – der „Lebenschronik 1897-1941“ von Karl Vogt – 474 S. – kann als Ausdruck oder Datei gegen Einsendung von €2.- in Briefmarken von Renate Jährling bezogen werden. – Wer kennt die anderen Personen auf der Photographie? – Dieses Foto hat uns freundlicherweise Dr. Reiner Jordan gesandt.

Auszug aus der Festschrift zum 60-jährigen Bestehen der Firma – 1941

咪
地
洋
行

Die unter dem chinesischen Namen Mee-Yeh Yang Hong seit vielen Jahrzehnten im Fernen Osten bekannte deutsche Firma hat ihren Anfang in Hongkong genommen, wo sie im Jahre 1881 unter dem deutschen Namen Meyer & Co. gegründet wurde. Am 1. November 1886 wurde unter der Firma Meyer, Lemke & Co. eine Niederlassung in Shanghai eröffnet. Die chinesische Bezeichnung „Mee-Yeh“ ist phonetisch auf den ersten deutschen Firmennamen „Meyer“ zurückzuführen, im Chinesischen durch ein kleines Viereck – gleich Mund – links oben neben den beiden Zeichen „Mee“ und „Yeh“ angedeutet. Gleichzeitig lehnt sich der Klang des Wortes an eine wohl lautende Bedeutung, die in unserem Fall in der Ähnlichkeit des Lautes „Mee“ mit „mi“ – Reis – liegt. Der Segen von „Da mi“ – Reis – solle immerdar über die „Fremde Firma“ – Yang Hong – ausgeschüttet werden.

Der Zeit entsprechend hat die Firma in den frühen Jahrzehnten ihres Bestehens sich zunächst ganz der Einfuhr europäische Fabrikate und der Ausfuhr chinesischer Produkte gewidmet. Erstere erstreckten sich in der Hauptsache auf Textilwaren aus England und sogenannte Bettfedern und Tabak.

In den Jahren 1890-1904 befaßte sich die Hongkong Firma auch mit der Reederei und führte mit vier Dampfern neben freier Frachtfahrt ebenfalls die sogenannte Kulifahrt ein – Beförderung chinesischer Arbeiter von Swatow und Amoy nach Sumatra. Rückkehrend wurde später Petroleum in Kisten und Tins nach Hongkong und Swatow geladen.

Mit dem Ende der neunziger Jahre wandte die Aufmerksamkeit der damaligen Inhaber sich mehr und mehr diesem Petroleumgeschäft zu – also der Einführung von Petroleum nach China. Die Petroleumkanister aus Sumatra trugen das Firmenzeichen „Mee-Yeh“, sodaß das holländische Öl viele Jahre in China allgemein als „Mee-Yeh Oil“ bekannt war.

Um die Jahrhundertwende wurde das Exportgeschäft in stärkerem Maße von Holzöl, Talgschmelze, Reinigungsmühlen für Sesamsaat und Bodenräume zur Sortierung von Gallnüssen, Borsten und Federn eingerichtet. Ferner wurden Rind- und Büffelhäute exportiert. Von Shanghai aus wurde das Exportgeschäft in den Jahren 1908-1914 mit Bohnen, Talg, Eierprodukten, Federn und ungegärbten Ziegenfellen systematisch aufgebaut. Das Importgeschäft aus Deutschland wurde in diesen Jahren kräftig gefördert. Aus jenen Zeiten datierten die Verbindungen mit Boehringer Söhne in Mannheim, Knoll in Ludwigshafen, und Felten & Guillaume in Köln.



Das Ende des 1. Weltkrieges brachte dann mit der Repatriierung der in China verbliebenen Mee-Yeh-Mitarbeiter ein vorläufiges Ende aller Tätigkeiten.

Doch schon bevor die Rückkehr der Deutschen nach China durch das Abkommen von 1921 sanktioniert wurde, öffnete die Mee-Yeh am 27. Juni 1920 erneut ihre Tore in Shanghai. Zunächst wurde mit den bei Kriegsende am dringendsten benötigten Waren wie Farben, Injektionsnadeln und Pharmazeutika und erstmalig mit nicht-englischen Textilien die erste Grundlage geschaffen. Neben den pharmazeutischen Artikeln, z.B. Yatren der Behringwerke, Marburg, gegen Amöbenruhr, wurden dann die Verschiffung von technischen Chemikalien gepflegt, wobei die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kali-Syndikat erwähnenswert ist. Mitte der dreißiger Jahre wurde auch wieder der Export – Eierprodukte und Tabak – aufgenommen. Von 1937 an begann man mit der Ausfuhr von tierischen Fetten – Schweineschmalz – die sich in kurzer Zeit stark entwickelte. Aus Nordamerika wurde die Einfuhr nach China von Virginiatabaken aufgenommen, und in wenigen Jahren zu einem Geschäft mit erheblichen Umsätzen gesteigert.

Einen besonderen Abschnitt in der Geschichte stellt die industrielle Betätigung dar, die die Mee-Yeh gemeinsam mit den Firmen Merck, Boehringer und Knoll aufnahm. Die in Shanghai errichtete Hefefabrik unter dem Namen Asiatic Yeast Works – Da Wa Lu als Abkürzung für die Firmen in Darmstadt, Waldhof und Ludwigshafen – eröffnete den Betrieb im Dezember 1923. Ab 1936 beteiligte sich die dänische Firma „Danisco“ an der Fabrik. – Wie ich bei einem Besuch in der Fabrik 1994 erfuhr, ist sie heute die größte Hefefabrik Chinas und man verhandelte gerade über eine australische Beteiligung und einen Neubau in Pootung.

Nach Beginn des 2. Weltkrieges und dem Wegfall aller Schiffsverbindungen wurden Geschäfte weiterhin über die transsibirische Eisenbahn abgewickelt, wenn auch in weit bescheidenerem Rahmen als bisher. Mitte 1941 kam dieses Geschäft auch zum Erliegen. Zwar kamen 1943 per Blockadebrecher noch einige Zündap Motorräder nach Shanghai, aber die Tätigkeiten der Mee-Yeh erlag schliesslich den widrigen Umständen.

Im Herbst 1945 wurde die Firma in Bausch und Boden von der chinesischen Regierung übernommen, und kein Mensch hat je wieder etwas über die „Mee-Yeh Handels Compagnie“ gehört.



Hüttentreffen 2002 – ein voller Erfolg!

Rudi Jährling

und das im wahrsten Sinne des Wortes: 44 Personen bevölkerten die Hütte und ihre Umgebung am Samstag zum traditionellen gemeinsamen Mittagessen! Doch nun der Reihe nach. Unser bewährter Hüttenwart Edgar Arnhold hatte zusammen mit seinen Helfern wieder das Partyzelt errichtet, was sich als sehr vorausschauend erweisen sollte. Um die Feuerstelle herum waren Platten verlegt und neue Bänke errichtet, die den Aufenthalt am Lagerfeuer komfortabler gestalteten. Somit stand dem Ansturm der Chinafreunde aus aller Welt rein organisatorisch gesehen nichts mehr im Wege – sie konnten kommen!

Die Unentwegten trafen bereits Anfang der Woche ein und verbrachten die Tage bis zum Wochenende mit verschiedenen Wanderungen. Am Freitag war dann der Hauptanreisetag, denn für den Abend war eine rustikale Brotzeit angesagt, die sich niemand entgehen lassen wollte!

Das Gerücht ging um, dass die Wirtin der Achleiten-Alm, Frau Hatui Meyer, die uns anno 2000 die herrliche Brotzeit auf ihrer Alm serviert hatte, eben diese Brotzeit heute Abend auf der Hütte auffahren wollte. Zur Erinnerung: auf der Achleiten-Alm wurde damals die Wandergruppe auf die beiden Tische vor dem Hütte verteilt: links gab es eine Brotzeit mit Käse und allerlei Rauchfleisch und Schinken, rechts dagegen wurde eine riesige Pfanne aufgestellt, in der leckere Spiegeleier mit Speck brutzelten. Und genau diese imaginären Düfte stiegen uns bereits in die Nase in Erwartung dessen, was da auf uns zukommen sollte!

Frau Meyer fuhr dann auch mit einem Geländewagen vor und eine Menge Kartons fanden den Weg in die Küche. Irgend jemand murmelte etwas von "Essen auf Rädern" – ein Ausdruck, der für unsere Gruppe altersbedingt allerdings nur begrenzt angebracht war!

In Anbetracht der großen Gruppe entschloß sich Frau Meyer jedoch, auf das Braten der zahllosen Spiegeleier zu verzichten, denn das wäre auf dem Herd zu umständlich gewesen. So servierte sie große rustikale Holzplatten, die mit verschiedenen Speck-, Schinken- und Käsesorten reichlich belegt waren. Dazu gab es frisches Brot, Almbutter und Rotwein. Zum Dessert blies sie uns noch einige Stücke auf ihrem Waldhorn.

Wir hatten es uns inzwischen am Lagerfeuer gemütlich gemacht, der Mond zog langsam seine Bahn über den Nachthimmel hinweg und so vergingen die Stunden bei Musik und Gesang sehr schnell.

Der Samstag Vormittag wurde mit vielen Gesprächen und dem interessanten Spiel verbracht, wer denn wohl in dem Auto sitzt, das gerade den Weg zur Hütte herauf erklimmt. Jeder Neuankömmling wurde mit großem Hallo begrüßt! Außerdem galt es, sich um die Vorbereitungen für das Mittagessen zu kümmern, dessen Planung, Organisation und Zubereitung Gerda Lück dankenswerter Weise übernommen hatte: sie hatte ein indonesisches Bahmi Goreng zubereitet. Dafür wurde ihr am Nachmittag die "Hütten-

schürze 2002" durch Gudrun Huenges, die Hüttenmutter 2001, überreicht.

Inzwischen waren auch Albert und Rosi Wetzel mit großem Anhang eingetroffen, denn die beiden sollten im Mittelpunkt der Goldenen Konfirmation am Sonntag Vormittag stehen.



Edgar Arnhold, Magdalena Becker, Marthe Bellstedt, Bärbel Borkowetz, Ellen Cochrum, Gisela Gipperich, _____, Anne Heye, Dr. Regina Huber, Martin Hudec, Gudrun Huenges, Marianne Jahrling, Renate Jahrling, Rudi Jahrling, Ursel Jahrling, Manfred Jung, Lara Jung-Gatermann, Marianne Kleemann, Dietgard Krüger, Fritz Krüger, Gerda Lück, Charlotte McClelland, Wolfgang Müller, Ruth Munder, Utz Munder, Ursula Ott, Dr. Horst Rosatzin, Ruth Rosatzin, Fred Sellmeier, Melanie Strobach, Esther Unger, Jonah Wagner, Dr. Karl-Arnold Weber, Irmgard Weber, Dorothea Wettlaufer-Wetzel, Albert Wetzel, Rosemarie Wetzel, Klaus-Wriedt Wetzel, Maren Wetzel, Bastian Wetzel, Maike Wetzel, Kristina Wetzel, Wriedt Wetzel, Irmchen Wollny

Nach der Kaffeetafel begannen die Feuerwerker mit dem Anzünden des Grills für das Abendessen. Das gestaltete sich nicht einfach, denn inzwischen waren dunkle Wolken aufgezogen und ein dumpfes Grollen ließ sich vernehmen, das nichts Gutes versprach. Bald entlud sich auch ein heftiges Gewitter, das aus nördlicher Richtung in das Achenkirchener Tal vordrang. Der Grill wurde rasch in das Partyzelt verlegt und so trommelte der Himmel seinen nassen Applaus zu den köstlichen Steaks und Würstchen, die Edgar Arnhold zubereitete, auf das Zeltdach. Das Gewitter hatte sich aber bald wieder verzogen und so konnten wir uns doch noch an das Lagerfeuer setzen und einen zweiten Abend bei Musik und Gesang verbringen.

Nach dem Frühstück machten wir uns auf den Weg nach Kreuth, wo unser Pfarrer Wolfgang Müller die beiden Goldenen Konfirmanden Albert und Rosi Wetzel im Rahmen einer schönen und ergreifenden Feier segnete.

Anschließend wurde die Gesellschaft in das Haus von Wolfgang Müller eingeladen, wo ein Empfang vorbereitet war. – Im Restaurant "Batznhäusl" in Kreuth trafen wir uns anschliessend zu einem gemeinsamen Mittagessen und damit ging das Hüttenreffen 2002 zu Ende – es war ein voller Erfolg!

Die am weitesten angereisten Gäste waren in diesem Jahr Charlotte McClelland, Lotti Krippendorf und Ellen Cochrum-Lukaschik aus den USA. Ihnen und

allen anderen gilt der Dank dafür, dass sie auch in diesem Jahr den Weg nach Achenkirch unternommen haben, um die Tradition des jährlichen Hüttenreffens der Chinafreunde hoch zu halten.



Die Goldene Konfirmation von
Albert und Rosi Wetzel

Wie wir uns aus dem SEPTEMBER INFO erinnern, war der Affe Sun Wu Kung – „Erwachen zur Leere“ – einem harten Lernprogramm unterzogen worden; doch der Meister erboste sich über ihn, weil er nur lernen wollte, was ihm die Unsterblichen bringen würde. Unmutig über einen solchen Nichtnutz schlug sein Meister ihm mit dem Stock drei Mal auf den Rücken, ein geheimes Zeichen dafür, dass er zur dritten Nachtstunde für weitere Unterweisungen zu ihm kommen solle. Der Meister unterwies seinen Schüler in den geheimsten aller geheimen Weisheiten und drohte ihm, dass er seinem Schüler alle Knochen im Leibe brechen und seine Seele in die Neunfache Dunkelheit verbannen würde, wenn er jemals verlauten liesse, dass er sein Schüler sei. Das versprach der Affe getreulich und kehrte mit einem Wolkensprung zu seinen Untertanen auf die Insel „Berg der Blumen und Früchte“ zurück.

Die Geschichte von der Sich-anpassenden-Eisenstange mit goldenem Reif

Nach der Rückkehr des Affenkönigs Wu Sung Kung zu seinen Untertanen im Wasserschleier Palast wurde der Edle Affenkönig mit Freuden und grossen Ehren auf seiner „Blumen und Früchte Insel“ empfangen. Er selber war hocheifrig, wieder von seinem Volk umgeben zu sein; doch befürchtete er, dass die Affen alle wehrlos dastünden, falls sie von jemandem angegriffen würden. Sie trainierten sich im Kampfsport, schnitzten sich Waffen aus hartem Holz und übten sich in militärischen Disziplinen. Das konnte aber den Affenkönig nicht zufrieden stellen und deshalb entschloss er sich, ins Nachbarreich zu fliegen, um aus der Waffenkammer des dortigen Königs dessen Waffen zu entwenden. Er bediente sich einer List, indem er nämlich einen so kräftigen Wind aufkommen liess, dass sich alle schützend in ihren Häusern verschanzten. Auch der König zog sich in seine inneren Gemächer zurück. Als sich niemand mehr blicken liess, brach der Affenkönig die Türe zur Waffenkammer auf, entwendete alle Schwerter, Lanzen, Helebarden und sonstiges Kriegsgerät und trug alles auf seiner Wolke zu seiner „Blumen und Früchte Insel“ heim.

Auf diese Weise sorgte der Affenkönig dafür, dass sein Volk bestens gegen Angriffe ausgerüstet war.

Nur er selber hatte keine adäquate Waffe für sich.

Er rief sein Volk zusammen und bat alle, ihm zu raten. Vier der ältesten Affen traten hervor und unterbreiteten folgenden Vorschlag: „Du, als unser Edler Herr und Gebieter, hast den Grossen Weg beschritten; deshalb genügt Dir keine irdische Waffe. Du musst Dir eine magische Waffe erwerben. Unter der eisernen Brücke vor unserem Palast fliesst das Wasser direkt zum Drachenpalast des östlichen Ozeans. Vom Herrscher in diesem Palast, dem Drachenkönig, kannst Du eine Dir gemässe Waffen erbitten. Nur er weiss, wo sie zu finden ist.“

Der Edle Affenkönig war hocheifrig über diesen Ratschlag, ging sofort zur eisernen Brücke, warf mit einem geheimen Spruch einen Bann über den Ort und sprang ins rauschende Wasser hinab. Dieses tat sich auf und eröffnete ihm einen Weg in die Tiefen des Ostozeans. Vor dem Wasserkristall Palast angekommen, befahl er dem Garnelenwächter, den Besuch eines Unsterblichen aus nächster Nachbarschaft dem Drachenkönig Ao Guang zu melden. Als dieser hörte, dass ein Unsterblicher vor den Toren seines Palastes auf Einlass wartete, stand er sogleich auf, ging ihm mit grossem Gefolge entgegen und geleitete seinen Gast in den Thronsaal des Kristallschlusses.

Wu Kung trug sein Anliegen vor. Sein Gastgeber zeigte sich gerne bereit, ihm bei seiner Suche nach einer geeigneten Waffe behilflich zu sein. Er befahl seinem Makrelenleutnant, den schlachterprobten Krummsäbel mit Diamantgriff aus der Waffenkammer zu holen. Wu Kung drehte ihn in der Hand herum und sagte dann: „Mit solch verbogenem Kriegsgerät verstehe ich nicht umzugehen. Hast Du nichts, was geeigneter ist?“ Der König befahl seinem Schollendiener, die neunfach gezinkte Wunderlanze herbeizuholen. Der Affenkönig wog sie in der Hand, vollzog ein paar Kampfgriffe und sagte dann: „Die Lanze ist zu leicht. Sie liegt mir schlecht in der Hand. Hast Du nichts besseres?“ Verwundert machte der König darauf aufmerksam, dass diese Wunderlanze ihre 3600 Pfund wöge und ein prächtiges Kampfgerät sei. Der Affe liess solche Argumente nicht gelten und verlangte nach etwas, das ihm besser zusagte. Der Brassenadmiral musste dann die Riesenhelebarde holen, die 7200 Pfund wog, doch auch sie lag dem Affenkönig nicht geschmeidig genug in der Hand, und er insistierte weiter auf etwas besserem: „Ich muss etwas haben, mit dem ich gut umgehen kann.“ Als der König verzweifelt nach einer Antwort rang, mischte sich die Drachenkönigin ein und riet: „Du weisst, dass in der Tiefe unseres Ozeans ein Schatz liegt – das magische Eisen, mit dem die Tiefe des Himmlischen Flusses, die Tiefe der Milchstrasse – ausgelotet wurde. In den letzten Tagen hat es einen merkwürdig leuchtenden Schimmer angenommen. Vielleicht ist das ein Zeichen, dass es einen geeigneten Besitzer sucht.“ Der Drachenkönig wandte ein: „Das ist das Mass, das der Grosse Gott Yü verwendet hatte, als er gegen die riesigen Urfluten ankämpfte und als er sie eingedämmt hatte, legte er mit diesem magischen Eisen die inskünftige

Tiefe solcher Fluten fest. Dieses Eisen ist aber so schwer, dass es bislang noch niemand hat heben können.“ Zum Affenkönig gewandt sagte der Drachenkönig mit listigem Blick: „Das letzte, was ich Dir anbieten kann, ist die magische Stange im Meeresgrund. Die musst Du Dir aber selber holen, denn niemand von uns vermag sie auch nur hochzuheben.“, und sie gingen zusammen zum Ort, wo die jetzt mit rötlichem Glanz leuchtende magische Stange lag.

Der Affenkönig griff nach ihr, hob sie auf und wiegte sie in der Hand. Er hielt eine 7 Meter lange Stange von der Dicke eines Fasses in seiner Hand. Sie wog 13500 Pfund. „Das ist schon besser!“, meinte der Affenkönig anerkennend, „doch sie ist etwas zu kurz und zu dick.“ Er hatte die Worte noch nicht ausgesprochen, als die Stange auch schon kleiner und dünner wurde. Der Affe wiegte sie wieder in der Hand und sagte dann: „Diese Stange gefällt mir recht gut.“ Als er sie daraufhin genauer ansah, bemerkte er, dass sie an beiden Enden einen goldenen Reif trug. Er führte spasseshalber ein paar Kampfbewegung mit ihr durch und rief dann begeistert: „Das ist genau das Richtige für mich!“

Er bedankte sich beim Drachenkönig für die Gabe und fügte hinzu: „Wenn Du mir schon eine so wunderbare magische Stange verschafft hast, dann könntest Du mir eigentlich auch gleich einen Kampfanzug dazu schenken.“ Der Drachenkönig versicherte, dass er nichts Entsprechendes anzubieten habe und auch nicht wisse, wo er es hernehmen sollte. Der Affenkönig wiegte die Stange in der Hand und meinte dann: „Soll ich Dir nicht vielleicht mit ein paar Hieben das Gedächtnis auffrischen?“ Entsetzt wich der Drachenkönig zurück; doch dann sagte er: „Wenngleich auch ich nichts habe, so mag es wohl sein, dass meine Brüder etwas Passendes für Dich haben. Ich werde die eiserne Trommel und die goldene Glocke schlagen lassen, dann wissen sie, das ich sie um ihren dringenden Besuch bitte.“

Deren Klang war noch nicht verhallt, als auch schon Ao Chin, Drachenkönig des Südozeans, Ao Shun, Drachenkönig des Nordozeans und Ao Jung, Drachenkönig des Westozeans vor ihnen standen. Am Sturmgeläute und an der Miene ihres Bruders erkannten sie die gefährvolle Lage und fragten höflich, in welcher Weise sie behilflich sein könnten. Der Drachenkönig erklärte die Sachlage und bat seine Brüder, ihm dringend beizustehen. Die neu Hinzugekommenen lachten und meinten, das sei überhaupt keine Sache, denn sie hätten genau das Richtige zur Hand. Ao Shun holte ein Paar Wolkenschuhe von der Farbe der Lotuswurzel hervor, Ao Jun bot dem Affenkönig eine Kettenrüstung aus blankem Gold an und die goldene Kappe mit hochgestellter Phönixfeder steuerte Ao Chin bei. Damit war die Lage entschärft, und freudig kleidete sich der Affenkönig um, ergriff seine magische Stange und indem er ein Scheingefecht vorspielte, entfernte er sich kämpfend von den vier Drachenkönigen. Am Südtor rief er ihnen noch zu: „Es tut mir leid, Euch belästigt zu haben.“ – und schon war er verschwunden.

Bei sich, im Wasserschleier Palast auf der „Blumen und Früchte Insel“ angelangt, wurde er stürmisch von seinen Freunden empfangen. Die erstaunliche Nachricht hatte sich bald herumgesprochen, und als sogar der Stierdämon König, der Drachendämon König, der Geruda König und der langhaarige Löwenkönig zu ihnen auf Besuch kamen, da brach die grosse Freude aus, und es wurde ein Inaugurationsfest zu Ehren des Edlen Affenkönigs Sung Wu Kung gefeiert. Dieser zeigte seine prächtige Kampfrüstung und demonstrierte vor allem die Kraft und List seines magischen Stabes – er liess ihn so klein werden, dass er ihn als Nadel im Ohr verstecken konnte, dann aber wuchs der Stab auf seinen Wunsch zu kosmischer Grösse heran, sodass das andere Ende in den fernen Wolken verschwand. Es ging lange hoch und lustig her, und als die noblen Gäste feierlich verabschiedet waren, überfiel Wu Kung eine grosse Müdigkeit. Er legte sich unter die schiefe Tanne bei der Eisenbrücke ins Gras und fiel in einen tiefen Schlaf. –



Buchrezension

„... weil gerade Frühling war“, Heiter-ironisches aus Japan, aus dem Japanischen übersetzt von Joseph Bohaczek und Barbara Yoshida-Kraft, ISBN 3-89129-052-7, Judicium Verlag, München **Rezension:** Horst Rosatzin

Es handelt sich um ein kleines, handliches Büchlein, so gross wie eine ausgestreckte Hand – blau und mit immerhin 100 Seiten. So klein, dass es ist, es ist voller neckischem Humor. So lesen wir, dass „Ein Wintermorgen“ einem nicht gerade jungen Ehepaar eine Unbill beschert – sie wacht vor ihm auf, raschelt beim Brillenputzen unverhofft mit der Zeitung, sodass der ihr sonst immer zuwendende Ehegatte mit knisternden Geräuschen aus dem Schlaf geweckt wird und sich ungehalten darüber beklagt, dass sie immer ihre Brille überall herumliegen lässt, anstatt sie sorgsam im Lederetui aufzubewahren. Stellt sich aber heraus – „Das ist ja Deine Brille; kein Wunder, dass ich bei dem Dreck auf den Gläsern die Schriftzeichen in der Zeitung nicht

erkennen kann.“ Sie schauen sich an und lachen – wohl jeder über sich selber.

Unter dem einen Dutzend von kecken und besinnlichen Geschichten der neun Autoren befindet sich auch die über einen gewissen Herrn Tanizaki im schwarzen Anzug mit rotem Schlips – er wirkte recht auffällig. Alle entgegen kommenden Passanten durchbohrten ihn fast mit ihren Blicken; nur Herr Tanizaki scheint von dieser Tatsache unter keinen Umständen Notiz nehmen zu wollen. Sein Begleiter meint ablenkend, dass wohl sein altmodischer Kimono die Vorbeigehenden banne, selbst wenn Zen Meister solche trügen. Wie auch immer, der heisse Tag verlangt einen kühlen Trunk und so setzen sie sich in ein Gartenkaffee. Als die Kellnerin das sprudelnde Getränk auf den Tisch gestellt hatte, starrt sie Herrn Tanizaki an und sagte: „Nein, also die Farbe von Ihrem Schlips der Herr – wirklich toll!“ Herr Tanizaki schien völlig unberührt. Sein Kollege meint dazu trocken, er habe noch nie so gerne ein extra Trinkgeld gegeben.

Wie könnte es auch anders bei Japanern sein – „Die Wiedergeburt“ spielt natürlich eine bedeutende Rolle. Es wird über Brautenten und Schweine spekuliert, über Fühse und Vergessenheit, über Tod und Leben – doch unverzichtbar ist der Frühling und seine Märe, besonders dann, nachdem Ma Mingsheng Kunde erhalten hatte, dass es einen Meister gäbe, der die okkulte Weisheit des Fliegens zu vermitteln verstünde. Ma Mingsheng wurde sein Adept und mühte sich über Jahre, bis eines Tages – ja, man wagt es nicht zu glauben – sein Meister ihn in die Kunst der Bereitung des „Göttlichen Arkanums des Goldenen Wassers“ einwies. Er zog sich dann anschliessend in die Shan Berge zurück, braute sein Pulver zusammen, positionierte sich an markantem Ort und begann sein Pulver einzunehmen, um sich dann gelassen in die Lüfte zu erheben. Der Erde hatte er vorher zugerufen: „Ach Erde! Bei dir war ich lange genug!“ – Was sich in der Folge im Einzelnen ereignet hat, weiss niemand genau zu berichten. Es wird gesagt, er habe im Anblick des Zaubers der im Frühling grünenden Natur nur die Hälfte des magischen Pulvers eingenommen und habe dann die andere ohne Reue auf den Boden gestreut. Er soll sich mehr und mehr gekrümmt und schliesslich eingesehen haben, dass er doch nur ein kleines irdisches Wesen sei. – Doch genaue Kunde darüber, was sich wirklich zugetragen hatte, wusste niemand schlüssig zu erbringen.



Vereinsnachrichten

Renate Jährling

◆ Mitglieder.

Wir freuen uns über die neuen Mitglieder, die wir herzlich im StuDeO willkommen heißen:

Ursula und Horst Bernhard
Ingrid Haskamp-Brammer
Liselotte Kloth

Robert Kuh	1934-1990 Tokyo
Norbert Liebeck	
Jürgen Wellbrock	1962-1996 Tokyo und Kobe

Damit zählt das StuDeO heute 329 Vereinsmitglieder.

◆ Ursula und Horst Bernhard sind Nachbarn von Renate Jährling und ***. Durch Beschluß des Vorstandes des StuDeO am 23. März 2002 sind sie für ihren verdienstvollen ehrenamtlichen Einsatz beim Aufbau der Fotothek des StuDeO-Archivs als Ehrenmitglieder aufgenommen worden. Herr Bernhard, der die Fotos computertechnisch bearbeitet, gewinnt dadurch einen großen Einblick in das damalige Leben im Fernen Osten, und somit fühlen sich beide dem StuDeO verbunden.

Bei der Chinarunde am 5. Oktober 2002 im Canton-Restaurant in München wurde den Ehrenmitgliedern Ursula und Horst Bernhard von Renate Jährling eine Urkunde überreicht. In der Mitte ***; rechts Barbara Pasemann-Gerngroß, am linken Bildrand Frau Janssen.

◆ Vereinsarchiv. Nach zahlreichen Neueingängen umfaßt das Vereinsarchiv zur Zeit 1440 Bücher (incl. der doppelten), rund 1200 Manuskripte / Einzeldokumente und über 2700 registrierte Fotos (siehe unten "Fotothek"). Wir danken allen Gebern herzlich, im besonderen Martin Hudec, Adolf Meller, Dr. Wolf Weihe, der uns Briefe seines Vaters, eines Tsingtau-Soldaten, von 1905-07 zum Kopieren überließ, und Dirk van der Laan, der ein Paket mit Japan-Literatur und Kopien von Dokumenten zum deutschen Leben in Japan zusandte.



Herrn van der Laan verdanken wir vor allem, daß das StuDeO heute – vermutlich als einzige Institution der Welt – die von 1925 bis 1939 publizierten “Adreßbücher für das deutsche Leben in Ostasien” (ADO) vollständig besitzt (meist als Kopie). Die ADOs sind bei Firmen- und Familien-Recherchen eine äußerst wertvolle Quelle.

◆ **Publikationen.** – **Adolf Meller**, Shanghaideutscher, ist unseren INFO-Lesern als Buchrezensent und als Verfasser vieler Beiträge, insbesondere über den Tsingtau-Kampf und die Gefangenschaft in Japan, bekannt. Weniger bekannt dürften seine – wie gewohnt gründlich recherchierten und flüssig geschriebenen – Publikationen in Form von Buch bzw. Broschüre sein, die Herr Meller im Selbstverlag herausgibt, weswegen wir hier eine Zusammenstellung der Titel mit Angabe der StuDeO-Archiv-Nr. bringen:

- Nr. 848 Das Iltis-Denkmal. Zur 100. Wiederkehr der Einweihung 1898-1998 (38 S.)
- Nr. 1091 Karikaturen von Sapajou, Shanghai (52S.)
- Nr. 1094 Erinnerungen an Kreuzer Emden (32 S.)
- Nr. 1264 China in der Volkshochschule (Sammlung von Vorträgen (156 S.)
- Nr. 1319 Fluchtversuche von Tsingtau-Verteidigern aus japanischem Gewahrsam im Ersten Weltkrieg (36 S.)
- Nr. 1321 Die deutsche Freiwilligenkompanie im alten Shanghai (35S.)
- Nr. 732 Vom gelben Drachen zum schwarzen Adler. Ein Chinadeutscher erzählt (268 S., 12 €)
- Nr. 1318 Das Schicksal der Verteidiger von Tsingtau im Ersten Weltkrieg. Aus dem Nachlaß meines Vaters (eine StuDeO-Publ., 73 S., 15 €)

Die letzten 2 Bücher können zum angegebenen Preis – incl. Versand – erworben werden.

◆ Projekte

– Tianjin Museum

Das in diesem Jahr auf Initiative von Frau Hang Ying durch einen Förderverein gegründete Museum „Tianjin und die Welt der letzten 200 Jahre“ konnte eine Gruppe von 26 ehemaligen ausländischen Landsleuten beim „Heimatbesuch“ im September besichtigen. Ziel des Tianjiner Fördervereins ist, die ausländische Kultur und Geschichte der Stadt zu bewahren. Das StuDeO unterstützt dieses Vorhaben mit Materialien und Information aus dem eigenen Archiv.

– Nanjing Massaker Museum

*** und Renate Jährling besuchten das Museum und die Gedenkstätte zur Erinnerung an die Opfer des Massakers durch die japanische Armee 1937-38 in Nanking und lernten Direktor Zhu Chen Shan kennen, der an der Weiterforschung des Massakers arbeitet. Auch hier wurde eine das Vorhaben unterstützende Kontaktaufnahme des StuDeO mit ihm und dem Journalisten Dai Yuan Zhu von China Youth Daily begonnen. Ein konkretes Anliegen besteht darin, Informationen über Christian Kröger – damals bei Fa. Carlowitz in Nanking – und Dr. Georg Rosen – Deutsche Botschaft – zu erhalten.

Für beide Projekte ist es unser Anliegen, Zeitzeugen zu bitten, Dokumente und Fotos im Original oder in Kopie der StuDeO Archiv Sammelstelle zur Verfügung zu stellen, damit wir die Materialien einerseits für die Nachwelt in unserem Archiv – also in Deutschland – bewahren und andererseits die Projekte in Tianjin oder Nanking unterstützen.

◆ **Erledigte Suchanzeigen** – Zwei der vier Nachfragen im INFO Dez. 2001 waren erfolgreich! **Adolf Meller** teilte mit, daß der gesuchte **Henry Hartzbusch** sein Vetter war, der inzwischen verstorben ist. Und **Buddy Grant** wurde von Desmond Power nach weltweiten Bemühungen per E-Mail in Nepean, Canada, ausfindig gemacht und meldete sich zur großen Freude seines Lao Pengyou Max Kupka an dessen 80. Geburtstag.

◆ Neue Suchanzeigen

– **Antonio Virgona**, von 1941-43 Schüler der Deutschen Schule in Peking, sucht eine “Renate” von der “Dundalk Bay”, dem Heimkehrer-Schiff, das in China verbliebene Deutsche Ende 1950 nach Deutschland brachte, Ankunft in Hamburg am 31.12.1950. Antonio lebt heute in Montreal, Canada. Unsere Recherchen ergaben, daß auf dem Schiff offenbar nur eine Renate war, und zwar **Renate Jacob**, geboren im August 1935 als Tochter von Margarete und Erich Jacob. Im Juni 1941 kam ihre Schwester Karin zur Welt. Herr Jacob arbeitete später (um 1956) bei einer UN-Organisation in Taipeh. Wer kennt die Familie Jacob und kann uns weiterhelfen?

– **Wiki Müller, geb. Rehder**, hat ein besonderes Anliegen. Es geht um Familienforschung für Bekannte in Wladiwostok (W) und für sie. Ihre Fragen sind: Wer kannte **Gottlieb Julius Jacobs**, der vor 1900 von Deutschland (wo?) nach W kam. **Victor Julievich Jacobs** (geb. 1903 in W) ging ca. 1921 nach China (wohin?). 1945 wanderte er in die USA aus. Wo lebt(e) er? Wikis Großvater **Karl Alexandrevich Snarski** (geb. 1872 in Polen) wanderte nach China aus und war am Bau der Chinesischen Fernostbahn und der Südmandschurischen Bahn

beteiligt. Wo lebte er? Ihr Großonkel **Iwan Ignatjewich Tschernych** lebte und starb in Harbin. Was machte er dort? **Iwan Nikolai Karlovich Snarski** (geb. ca. 1914 in Tientsin), der Bruder von Wikis Mutter Ljudmiela, ging nach Shanghai, wo er um 1941 starb. Wer kannte Wikis Vater **Dr. Bruno Rehder** aus Tientsin? Wiki würde sich über jede Information sehr freuen.

Treffen

◆ Bei einem von Pastor Müller und [redacted] organisierten chinesischen Essen trafen sich am 22. März in **Hamburg**: Edgar Arnhold, Renate Bolln-Swoboda, Carl Bürger, Lore Bürgermeister-Körner, Rudolf Dusing, Jochen Framhein, Carl Friedrich, Gisela von Goldammer-Dohse und Ehemann,

Anne Heye-Thiele, Georg Hildebrandt und Frau, Renate Jährling, Heidi Kemper-Didaskalu, Prof. Ingrid Koch-Dörnbrak, Dr. Wilhelm Matzat, Karin Melchior, Fred und Anneliese Mittag-Kranz, Wiki Müller-Rehder, Wolfgang Müller, Thies Nauert und Frau, Dr. Jutta Rall-Niu, Marlene Schmersahl-Kemper, Ingeburg Schulz-Miss und Ehemann, Gustav Steenzen, [redacted], Sibylle Thorbecke-Fuhrmeister, Edmund und Natalie Vidal-Gross, Jimmi Wolter und Frau, Albert und Rosemarie Wetzel.

◆ Bei den letzten 4 Chinarunden **München** kamen zusammen: Edgar Arnhold, Bernard und Helge Bahlmann, Fred und Helga Barnett-Prüfer, Marita Beck-Hauer, Marthe Bellstedt-Clémann, Ursula und Horst Bernhard, Friedrich Drews, Prof. Dr. Silvia Ebner von Eschenbach, Prof. Wolf Eysoldt mit Tochter Christine, Gerd Fischer, [redacted], Maria Huber, Gudrun Huenges-Emme, Marianne und Renate Jährling, Ursel und Rudi Jährling, Dr. Uwe Janssen und Frau, Gisela Kallina-Riedler, Wolfgang Müller, Cäci Netolitzky-Egan, Richard und Barbara Pasemann-Gerngroß, Dr. Barbara Picha, Jutta und Jürgen Scholtz, Mathilde Schretzenmayr-Schneider, Helga Selig-Trapp, Turner und Chris Smith-Marschall, Rosemarie Stumpf-Prüfer, Esther Unger-Gehrmann, Dr. Irene Wegner, Dr. Wolf Weihe, Dr. Gottfried und Annelore Weiß, Dave und Renate Welz-Pügner, Paul und Friedrich Wilm.

Hierzu eine schöne Episode am Rande: Die Sinologin Maria Huber brachte als Geschenk für die StuDeO-Fotothek ein Fotoalbum unbekannter Herkunft mit, das nicht mehr vollständig bestückt war, aber eindeutig Fotos von einer Chinareise um 1910 enthielt. Zur Verblüffung aller entdeckte *** darin mehrere Fotos, die während eines offenbar längeren Aufenthalts der unbekanntenen Personen bei der Familie ihrer Großeltern Günther in Tangshan entstanden waren.

◆ **Dr. Werner und Carolina Kiessling** schrieben am 29.10. vor ihrem Abflug aus Australien: "Wir hatten ein schönes Farewell lunch bei uns mit 14 Personen. Barbara Woods und die Parkers waren mit von der Partie. Aus Tianjin erhielten wir erneute Einladung und auch die Erinnerungstafel, wo die Deutsche Schule stand, ist im Fortschreiten." Werner Kiessling wurde, wie berichtet, vor einem Jahr zum Ehrenbürger von Tianjin ernannt. Die Tafel für die Schule möchte er der Stadt schenken.

Fotothek

Herzlichen Dank für die Zusendung von neuen Fotos. **Gudrun Huenges** hat uns leihweise zwei Alben mit sehr gut beschrifteten Fotos aus der Zeit ihrer Eltern, Fritz und Elvira Emme (geb. Wormsbecher), in Tientsin zukommen lassen. Von **Anne Heye** konnten wir über 600 Fotos hervorragender Qualität aus Tientsin und China im Archiv aufnehmen, die ihr Vater, Hubert Thiele, der in Tientsin lebte, bei Melchers & Co. arbeitete und viele Reisen durch China machte, aufgenommen hatte. **Hartmut Kreier** überließ dem StuDeO eine CD mit Fotos aus Tientsin von seinen Großeltern Otto und Elizabeth Kreier, die das bekannte Hotel Kreier hatten. **Elise Hofmeister**, geb. Bahlmann, sandte beschriftete Fotokopien von der Repatriierung auf dem Schiff „Atreus“ 1919. Offenbar ist es das einzige Repatriierungsschiff aus den beiden Weltkriegen, auf dem fotografiert werden durfte. Außerdem erreichen uns wiederholt einzelne wertvolle Fotos. Allen nochmals vielen Dank.

Über 2700 Fotos sind in der Fotothek bereits erfaßt und können eingesehen werden. Dieses Mal haben wir - an unsere in diesem Jahr verstorbene Frieda Hirsinger, geb. Malin, denkend - Fotos ausgewählt, die ihren Vater, sie selbst und ihre Schwester zeigen. An die Bilder schließen wir eine Kurzfassung von Friedas Bericht über ihre ereignisreiche Familiengeschichte im Fernen Osten an.



Familiengeschichte „Malin“ Frieda Hirsinger⁶

Mein Vater, Eduard Nikodemus Malin⁷, wurde am 2.3.1879 in Mannheim geboren. 1899 wurde er zur Wehrpflicht (Marine) eingezogen und kam auf ein Torpedoboot, welches des Boxeraufstandes wegen nach China beordert wurde. Nach Beendigung seiner Dienstzeit blieb mein Vater in Tsingtau und arbeitete bei der „Kaiserlich-chinesischen Bahn“ (Chef Dr. Julius Dorpmüller). Unter anderem war er auch zeitweise in Tangshan, wo er die deutsche Familie Günther kennen lernte. Dr. Hans Günther (*Großvater von Anita Günther*) war damals technischer Leiter der chinesischen Firma „Chee Hsin Cement“. Nach Abschluß der Bahnarbeiten versuchte mein Vater sich selbständig zu machen. 1910 wurde er Chef du Depot bei der Compagnies Tramway et d'Éclairage de Tientsin, einer belgischen Firma. Die Firma betrieb ein Elektrizitätswerk und baute damals die Straßenbahn, welche vom eigentlichen (*chinesischen*) Tientsin über die Japanische und Französische Konzession über die „Französische Brücke“ zur italienischen Seite fuhr. 1911 wurde mein Vater von der Chinese Government Railways, Tientsin-Pukow-Line (Chef Dr. Dorpmüller) als Werkmeister eingestellt, wo er bis Kriegsende beschäftigt war. Durch seine ausgezeichneten Chinesischkenntnisse in Wort und Schrift war mein Vater ein unentbehrlicher Mitarbeiter für Julius Dorpmüller. Am 25. Mai 1912 heiratete mein Vater meine Mutter Anna Jakobsohn aus Riga.

1919 sah sich die chinesische Regierung auf Druck der Alliierten gezwungen, fast alle deutschen Staatsangehörigen zu deportieren. Über ein Auffanglager in Shanghai ging es per Schiff über Holland nach Deutschland. Anfang 1921 kehrte unsere Familie auf einem Dampfer des Lloyd Triestino nach China zurück (*vielleicht derselbe Dampfer, mit dem Karl und Dora-Maria Vogt nach Japan reisten? – Siehe Bericht in diesem INFO*). Mein Vater arbeitete einige Jahre auf einer Kohlenmine in Shansi (ein deutsch-chinesisches Unternehmen). Wir blieben in Peking – der Schule wegen. Meine Mutter war gut befreundet mit Jenny Sterz (*Großmutter von Renate Jährling*), deren Töchter Lilo und Hilde auch die Deutsche Schule besuchten. Andere Klassenkameraden waren die Cordes-Kinder, Reitzig-Töchter, die Jung-Söhne sowie die Holländer Van der Veen. 1924 zogen wir nach Tientsin. Die Firma McDonnell & Gorman baute eine Brücke beim Yamen (dem alten Tientsin) – als Ersatz für die alte Pontonbrücke. Mein Vater arbeitete für die Firma bis zu seinem frühen Tod. Hier in Tientsin hatten wir viele Spielkameraden – Amerikaner, Russen, Franzosen, Chinesen usw. –, ging es nicht mit der englischen Sprache, so verständigte man sich halt auf Chinesisch. Unser Spielplatz war der schöne italienische Park. Weitere Arbeiten meines Vaters waren der Abriß der alten Brücke von der französischen Konzession, Bau eines Staudammes in der Mandschurei und dann der Bau der großen Brücke in Canton. Kurz nach der Fertigstellung und feierlichen Einweihung dieser Brücke wurde mein Vater Opfer der Cholera-Epidemie und starb am 17.6.1932 in Canton.

Nach Schulabschluß 1929 wurde ich – nach Absolvierung eines Büroarbeit Crash Courses in einer chinesisch geleiteten Schule – bei der Firma Siemssen in Tientsin angestellt. Herr Werner Jannings war unser Chef. Im Laufe der Jahre lernte ich die Arbeit in allen Abteilungen kennen – angefangen von der Postabteilung, der Pharmazeutischen Abteilung (Dr. Wilhelm vom Grafen), Export (Walter Mucks), AEG Vertretung, Pelzhandel (Johann Purucker). Auf der Suche nach einem besser bezahlten „Job“ ergab es sich, daß die IG-Vertretung in Kobe (Doitsu Senryo Gomei Kaisha) eine Schreibkraft suchte. Dort arbeitete ich eine Zeitlang, bis ich von der Firma in ihr Büro nach Tokyo versetzt wurde. Zwei Jahre später bewarb ich mich um eine frei gewordene Stelle an der Deutschen Botschaft. Die Schreibung dort war recht interessant. Durch unsere Arbeit lernten wir Dr. Richard Sorge kennen, der später als der Spion mit drei Gesichtern bezeichnet und noch während des Krieges hingerichtet wurde. Dr. Sorge diktierte uns (Gretel Reitzig, mir und später auch Frä. Kiefer) morgens zwischen 4 und 9 Uhr die „Nachrichten“, die nachts per Funk aus Deutschland kamen und für den „Deutschen Dienst“ bestimmt waren. Dieses Informationsblatt wurde u.a. im Deutschen Klub ausgelegt.

Am Anfang des Krieges lernte ich meinen Mann, den Schiffsoffizier Helmut Hirsinger, kennen. Er war 3. Offizier auf der „Regensburg“. Kurz vor der Blockadebrecherfahrt des Schiffes heirateten Helmut und ich am 12. April 1941 in Yokohama. Nach seiner Rückkehr wurde er auf der „Bogota“ als 1. Offizier eingesetzt. Die „Bogota“ war eines der Versorgungsschiffe für die deutschen und japanischen Kriegsschiffe und U-Boote und wurde nach der Kapitulation Deutschlands im Mai 1945 in Batavia/Djakarta den Japanern übergeben. Ende Mai 1945 verlor ich ALLES bei dem großen konzentrierten Flugangriff der Amerikaner auf Yokohama. Ich konnte mich mit Helmut junior in Sicherheit bringen. Wir Ausgebombten fanden uns dann im Helm-Haus am Bund zusammen, wo wir notdürftig unterkamen und auch gepflegt wurden. Später wurden wir im Hotel Matsusakaya Moto Hakone einquartiert, von den Japanern bekamen wir Kleidung und Schuhe. Am 7.2.1947 wurden wir von den amerikanischen Besatzungsbehörden angewiesen, uns auf eine baldige Deportation vorzubereiten. Alle Wertgegenstände mußten aufgelistet und abgegeben werden, nur der Ehering wurde

6) 1997, 7 S., StuDeO-Nr. *322, gekürzt

7) Das unten gezeigte Foto erhielten wir über Herbert Parker von Volker Hirsinger, Sohn von Frieda Hirsinger

nicht abgenommen. Vor der Einschiffung wurden wir auch der Leibesvisitation unterzogen. Das Schiff, die „Marine Jumper“, war ein Truppentransporter. In Bremerhaven angekommen ging es auf die Bahn. Die meisten von uns kamen in Ludwigsburg ins Gefangenenlager, andere nach Hohenaspberg. Wir wurden verhört – fast wie im Krimi: mit grellem Licht angestrahlt und immer wieder Fragen gestellt und über Arbeit, Bekannte usw. ausgefragt. Von der US Militärbehörde erhielt ich am 25.3.1947 meinen Entlassungsschein. Ich durfte mit Helmut jr. nach Bad Segeberg zu meinen Schwiegereltern reisen, nicht ahnend, daß mein Mann schon seit Ende Dezember 1946 dort war.



Eduard Malin – 1879-1932 – mit einem Mitarbeiter in einer Kohlenmine in Shanxi Anfang der 20iger Jahre.

Das etwa 1933 in den Westbergen von Peking aufgenommene Foto zeigt von rechts: Agnes Malin (1917-1996), Frieda Hirsinger-Malin (1914-2002), Fritz Brohm und Hilde Jährling-Sterz (1915-1989). Über das spätere Schicksal von Fritz Brohm schreibt Max Springweiler in seinen Erinnerungen „Flugpionier in China“ (1996):



Ein junger Flugzeugführer der Eurasia, Fritz Brohm, der früher als Bordmonteur geflogen war, startete (Mitte der 30er Jahre) mit Friedel Maier als Funker von Lanzhou, um nach Xian zu fliegen. Die Maschine vereiste und stürzte ungefähr 100 km vor Xian in den Bergen ab. Beide Flieger fanden den Tod, während die Passagiere überlebten.



Buchempfehlungen

◆ Gary Nash „The Tarasov Saga: From Russia through China to Australia“, 280 S., 150 Bilder. Der 1922 in Tientsin als Igor Ivashkoff geborene Autor beschreibt die außergewöhnliche Geschichte einer russischen Familie – seiner Familie – im 20. Jahrhundert, beginnend mit dem Leben seines Großvaters Tarasov, einem Colonel in der weiß-russischen Armee, und dessen Familie in Rußland und ihre Flucht vor Revolution und Bürgerkrieg über Sibirien nach Harbin. Die weiteren Kapiteln der - reich illustrierten - Familiensaga schildern das Leben im „russischen“ Harbin, in den ausländischen Konzessionen von Tientsin und Shanghai und am Strand von Peitaiho, ferner die Zeit im 2. Weltkrieg und danach, den Massenexodus der Weißrussen ab 1948 in ein Internierungslager auf der philippinischen Insel Tubabao bis zur Auswanderung nach Australien

Bestelladresse: Gary Nash, 79 The Bulwark, NSW 2068, Australia, oder: Fax 0061-2-9654-1338.
Buchkosten: Aust\$ 30 plus Air-Mail-Versand, d.h. Gesamt-Kosten etwa € 30,-- oder US\$ 28,--.

◆ George Wang, Betty Barr „Shanghai Boy, Shanghai Girl. Lives in Parallel“. Herausgeber: Tess Johnston and Jeananne Hauswald, c/o Old China Hand Press, Shanghai Office, 70 Dong Hu Lu, Building 3, App. 201, Shanghai 200031, E-Mail tess_sh@online.sh.cn. ISBN 962-7872-20-2 (2002, 274 S.)

Das autobiographische Buch beschreibt Kindheit und Jugend des in einfachen Verhältnissen aufwachsenden Chinesen George Wang (geb. 1927) und parallel dazu die ganz andere Welt seiner zweiten englischen Ehefrau Betty Barr, die 1933 als Tochter eines Missionars in Shanghai geboren wurde. George beginnt mit 14 Jahren als Laufbursche in einer deutschen Firma in No. 2 Peking Road am Bund zu arbeiten und bald darauf im Deutschen Nachrichtenbüro (DNB) bis Ende 1944. Nach einigen Gelegenheitsjobs erhält George 1947 - Dank seiner Englischkenntnisse - eine Stellung als Schreiber in einem Übersetzerbüro, später als Englischlehrer an einer Mittelschule und schließlich als Dozent. In ihrem weit kürzerem Part setzt Betty Barr den Schwerpunkt auf die Beschreibung der japanischen Besetzung bis Kriegsende. Ihre Familie verliert im November 1937 ihr Haus in Hongkew durch einen Bombenangriff und 1943 folgt die 2½-jährige Internierung im Lungwha Camp (gelegen im SW von Shanghai) zusammen mit Tausenden von Engländern und Amerikanern. Das Buch ist großzügig illustriert. Der faltbare Lageplan des Camps sowie die meist farbigen Reproduktionen von Zeichnungen und Aquarellen der irischen Malerin Deirdre Fee im Anhang geben einen unmittelbaren Eindruck vom Leben im Camp.

◆ „Gelebte Zeitgeschichte. Alltag von Deutschen in Japan 1923-1947“, Herausgeber: Franziska Ehmcke und Peter Pantzer, iudicium Verlag, ISBN 3-89129-639-8 (2000, 292 S.), € 16,50

Das im INFO-Heft April 2001 rezensierte lesenswerte Buch ist noch im Handel. Es enthält Erlebnisberichte von Bernd Eversmeyer, Hellmut u. Eva Janssen, Dietrich Seckel, Eleanor v. Erdberg, Claus Correns, Eduard Levedag, Rudolph Voll, Richard Breuer, Wolfgang Galinsky, Franz Krapf, Friedrich Greil, Anneliese Beyer, Irmgard Grimm, Ursula Lienert-Sonderhoff, Susanna Zachert und anderen

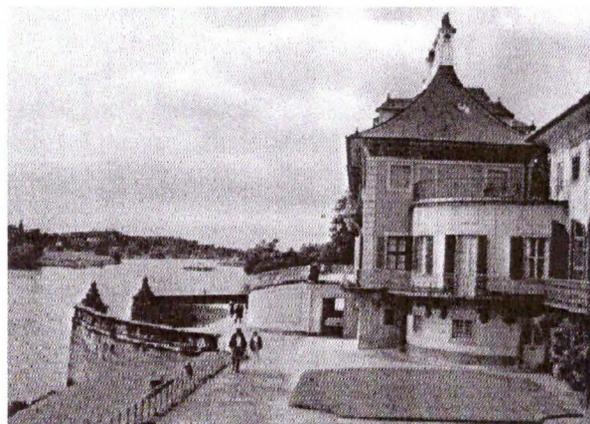
◆ Eine Neuauflage des vergriffenen hervorragenden Kataloges zur Ausstellung von 1998 in Berlin „Tsingtau. Ein Kapitel deutscher Kolonialgeschichte in China 1897-1914“ von Hans-Martin Hinz und Christoph Lind ist leider nicht in Sicht. Aber es gibt auch eine gute Nachricht für uns: Der Katalog steht in der homepage des Deutschen Historischen Museums (DHM) unter www.dhm.de, allerdings nicht mit sämtlichen Fotos und Bildern. Der Zugang ist wie folgt: Nach Aufruf der homepage klickt man der Reihe nach an Ausstellungen, vergangene Ausstellungen, Tsingtau.

Mitteilungen

Treffen der OSTASIENFREUNDE 2004 in DRESDEN

Ihr habt richtig gelesen! Aufgrund der Flutkatastrophe mit ihren Langzeitfolgen hat der StuDeO Vorstand beschlossen, erst im Jahr 2004 das angesetzte Treffen abzuhalten.

Bis dahin werden alle Umweltschäden beseitigt sein und alle Teilnehmer des Treffens werden Dresden und das Elbland mit allen Baudenkmalern, Kunstwerken und Schlössern in alter Pracht erleben und genießen. Einen Ersatz für Dresden



Dresden – Schloss Pillnitz

wird es deshalb nicht geben. Die Vorbereitungen für die Veranstaltung laufen erfolgreich, sodaß alle Erwartungen erfüllt werden können.

Dresden fasziniert! An der traumhaft schönen Elbe gelegen, bietet die Stadt durch malerische Lage und Sandstein-Wunderwerke dem Besucher ein wahres Feuerwerk Umwerfende Eindrücke. Nicht von ungefähr wird Dresden als „Florenz des Nordens“ bezeichnet. Der Zwinger, das japanische Palais, die Kathedrale und nicht zuletzt der wunderschöne Schloßpark Pillnitz zählen zu den Besuchshöhepunkten.

Man weiß wirklich nicht, wo man mit der Aufzählung von beachtenswerten Sehenswürdigkeiten beginnen soll, etwa mit der Brühlschen Terrasse an der pittoresken Elbe, mit den erkerverzierten Häusern der äußeren Neustadt oder mit dem größten historischen Villenviertel Deutschlands „Weißer Hirsch“, erreichbar über die Löschwitzer Brücke, auch „Blaues Wunder“ genannt? Alle Interessierten erhalten rechtzeitig die notwendigen Hinweise über unser StuDeO INFO, sowohl für die vorgesehene Veranstaltung als auch für mögliche Verlängerungen, um alle Anmutigkeiten und Kleinode des Elblandes, wie das meistbesuchte Ziel der Sächsischen Schweiz „BASTEI“, das Barockschloß von Herzog Moritz „MORITZBURG“ oder die mittelalterliche Porzellanstadt „MEIßEN“ ohne jedweden Zeitdruck erleben zu können.

Achenkirch-Hüttenbesucher können sich im August 2003 bei mir, Renate Jährling oder Horst Rosatzin nach weiteren Dresden-Details erkundigen.

Edgar Arnhold

- ◆ **Nachtrag zu Dresden:** Deshalb empfiehlt der Vorstand seinen Mitgliedern, zur näheren Kontaktaufnahme mit unseren Shanghai-Kollegen am **KWS Treffen im Juni 2003** teilzunehmen.

KWS Treffen 6.-9. Juni 2003 in Ludwigsburg

Zu diesem Treffen haben sich bis jetzt etwa 180 Shanghai Interessenten angemeldet. StuDeO Mitglieder sind gebeten, bis Ende 2002 ihre Anmeldung an folgende Adresse zu senden:

Dr. Manfred und Ingrid Nonnenmann

Hüttentreffen 2003

findet statt

10. - 17. August 2003
Haupttag **16. August**

Es werden wieder Schwammerl gesucht, kleine VorWanderungen unternommen, gutes Essen zubereitet, viel geredet und gelegentlich hingehört. – Badelustige können sich auch im See tummeln.

Besuch des
Völkerkunde Museums in Zürich
am 21. Januar 2003 zum Thema
„In den Strassen Shanghais.“

Anmeldungen an
Ruth und Utz Munder

Chinarunde München

Treffen im Jahr 2003

Samstag 1. Februar
Samstag 5. April
Samstag 4. Oktober
Samstag 6. Dezember

also jeweils am ersten Samstag
des Monats um 12 Uhr im

China Restaurant CANTON
Theresienstr. 49 – erreichbar mit U2

Anmeldungen bitte richten an
Marianne Jährling

oder Renate Jährling

Vorgemerkt: Chinesen aus dem Schwarzwald und der Schweiz treffen sich am 25. März zum Chinesischessen im Yen-Yen Restaurant in Radolfzell.

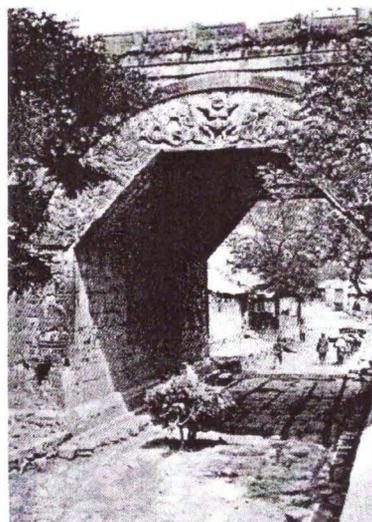
Anmeldung: Ruth und Utz Munder

Paul Wilm, „DAMALS“

Frage an unsere Leser:

Besteht im StuDeO ein Bedürfnis, eine Neuauflage dieses spannend geschriebenen und informativen Buches herauszugeben?

Nachricht an die Redaktion mit genauen Adressangaben auf Postkarte genügt.



D A M A L S

Erinnerungen aus China, der Mongolei
und dem übrigen Fernen Osten

Paul W. Wilm

Allen Lesern
einen Glückwunsch für das Ziegenjahr

„Ein Pavillon nahe am Wasser“

Fan Chung Yen war ein einflussreicher Gelehrter in der Sung Dynastie. Er verhalf vielen Getreuen zu einflussreichen Posten, übersah aber einen Freund. Dieser schrieb ihm dann das oben stehende Gedicht. Fan schmunzelte, als er es las und zeigte sich dem Freund erkenntlich. – Den Mond über dem Hause merkt man nicht, es sei denn, man wohne nah am Wasser, auf dem man seinen Widerschein sieht. Es ist ein Vorteil, sich in der Nähe von Einflusreichem aufzuhalten.

Sonderausgabe zum „Tianjin Besuch“
vom 23. – 30.09.2002, ca. 25 Seiten, bebildert,
€ 5,- pro Heft – inklusive Porto
Postkarte mit Adressen-Angabe genügt.